

Der Sonntag

Kirchenzeitung für das Bistum Limburg

Extra

zur Einführung von
Bischof Franz-Peter
Tebartz - van Elst

Redaktion: Tel. (0 64 31) 91 13 - 0 Abo-Service: Tel. (0 64 31) 91 13 - 21

Kostenlose Ausgabe



Glaube braucht Gestalt

„Zeit des Übergangs ist kein Unglück“

Das Interview
mit dem Bischof

► SEITEN 12 - 21



Der Ernannte
Wie läuft die
Einführung ab?

► SEITEN 2 - 3

Der Erwartete
Was wünschen
ihm die Bezirke?

► SEITEN 6 - 9

Der Familiäre
Was klebt im
Fotoalbum?

► SEITEN 23 - 25

Der Chef
Was hoffen die
Mitarbeiter?

► SEITEN 27 - 28

Der Beschenkte
Wer gewann den
Foto-Wettbewerb?

► SEITEN 35 - 41

Der Vorgänger
Was macht
Bischof Kamphaus?

► SEITEN 44 - 45

DAS ERSTE

Liebe Leserinnen und Leser,

nach nur zehn Monaten bischofloser Zeit hat das Limburger Domkapitel den Nachfolger von Franz Kamphaus aus den drei Kandidaten der Vorschlagsliste des Papstes gewählt.

Am 28. November vergangenen Jahres wurde sein Name feierlich im Limburger Dom verkündet: Franz-Peter Tebartz-van Elst. Bislang Weihbischof in Münster, davor ein paar Jahre Professor in Passau.

Wie wird er wohl sein, der „Neue“? Der 48-Jährige wirkt offen, herzlich, sympathisch. Dieser Eindruck ist bei seinem Antrittsbesuch in Limburg entstanden, und er hat sich verfestigt, als

Tebartz-van Elst „seine“ Bistumszeitung zu einem mehrstündigen Interview noch in seinem Münsteraner Amtssitz empfing. Nachzulesen ist das Gespräch mit ihm auf den Seiten 10 bis 21. Doch nicht nur Antworten auf Fragen der Redaktion sind dazu geeignet, sich selbst ein Bild vom neuen Bischof zu machen: Auch Zitate aus Texten von Franz-Peter Tebartz-van Elst können da hilfreich sein, die wir gezielt für diese Sonderbeilage gesammelt haben.

Um den Nachfolger von Franz Kamphaus noch besser kennen zu lernen, wird „Der Sonntag“ besonders die ersten Monate im Amt besonders intensiv begleiten. Freuen Sie sich darauf!

Ihre Redaktion



Kartenleser: Bereits in seinem alten Arbeitszimmer in Münster hatte Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst eine Karte seines neuen Bistums aufgehängt. Am Sonntag wird er in Limburg ins neue Amt eingeführt. Foto: Sascha Braun

„Spirituelles Erlebnis“

Tebartz-van Elst wird am Sonntag als neuer Bischof eingeführt

Von Bernhard Perrefort

Es wird kein normaler Gottesdienst im Limburger Dom werden, wenn Franz-Peter Tebartz-van Elst als neuer Bischof eingeführt wird. Bei Michael Schöler laufen die Fäden für die Organisation der Großveranstaltung zusammen – und seit Wochen steht das Telefon kaum still.

Der Mitarbeiter der Abteilung Informations- und Öffentlichkeitsarbeit im Bischöflichen Ordinariat versteht sich in erster Linie als Koordinator in einem Arbeitskreis, in dem viele Stellen mitarbeiten, um sich abzustimmen. Den detaillierten Ablauf der Amtseinführung im Dom beispielsweise habe das Liturgiereferat unter Diakon Bernd Pyrlík erstellt, betont Schöler. Eine Menge Arbeit für die Beteiligten in den letzten Wochen.

Sechs Kameras werden in Position gebracht

Dass in der Bischofsstadt Limburg ein besonderes Ereignis ansteht, wird sicherlich auch schon in den Tagen vor dem 20. Januar deutlich. Ab Donnerstag bringt ein Fernsteam für die Gottesdienstübertragung „sechs Kameras in Position“, berichtet Schöler, außerdem werde der Dom „aufwändig ausgeleuchtet“. Am Samstag werde dort der ganze Ablauf der Amtseinführung mit allen Beteiligten



Koordinator Michael Schöler
Foto: Bistum Limburg

intensiv geprobt, zum Teil mit Doubles – „noch ohne Bischof“.

Von 15 bis 17.15 Uhr übertragen am Sonntag die Zereimonie live. Schöler hofft, dass dieser Zeitplan eingehalten werden kann, weiß jedoch auch, dass sich ein solcher Ablauf vielleicht doch „etwas ziehen kann“. Und auch die Polizei ist schon vor dem Sonntag aktiv. Weil zur Amtseinführung viele prominente Gäste aus Politik, Gesellschaft und Kirche erwartet werden – es wurden etwa 1500 Einladungen verschickt –, suchen Beamte das Gotteshaus gründlich nach auffälligen Gegenständen ab, „allerdings ohne Spürhunde“, versichert Michael Schöler.

Gottesdienst wird in die Stadtkirche übertragen

Zu den organisatorischen Fragen zählt darüber hinaus das Aufstellen von Zelten vor dem Dom beziehungsweise auf dem Gelände des Priesterseminars sowie die Reservierung von Hotelzimmern für Gäste von weither. Sowohl im Zelt auf dem Domvorplatz, als auch in der Stadtkirche werden Amtseinführung und Gottesdienst auf Leinwänden übertragen und die Kommunion wird dort verteilt. Damit seien Ausweichmöglichkeiten für alle geschaffen, die „das Gemeinschaftserlebnis“ erfahren möchten, aber im Dom selbst keinen Platz mehr finden.

ZUR SACHE

Gemeinden eingeladen

„Ich lade Sie herzlich ein, den Gottesdienst im Limburger Dom – so weit es die begrenzte Raumsituation zulässt – mit zu feiern“, heißt es in einem Schreiben des Diözesanadministrators Dr. Günther Geis zur Amtseinführung des neuen Bischofs an alle Gemeinden des Bistums. Geis verweist auch auf die Fernsehübertragung im Hessischen Rundfunk und im Südwestrundfunk. (bp)

Gottesdienstbegleitheft als Download im Internet:
www.bistumlimburg.de

ZITIERT

Glaube braucht Gestalt

Unter der Rubrik „Zitiert“ sind in diesem „Extra“ Aussagen von Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst gesammelt. Sie stammen aus Predigten, Radiobeiträgen oder Zeitungsartikeln. Die

meisten indes sind aus seinem Buch „Glaube braucht Gestalt“, Verlag Butzon & Bercker, erschienen 2007.

Das Buch ist so etwas wie sein Programm, wie der neue Limburger Bischof im Interview mit dem „Sonntag“ verrät.

ZUR SACHE

Zu den Aufgaben des Bischofs

Unter der Überschrift „Zur Sache“ finden sich auf vielen Seiten der Beilage Gedanken zu den Aufgaben, Rechten und Pflichten eines Bischofs. Die entsprechenden Informationen und Zitate stammen

- aus den Dokumenten des Zweiten

Vatikanischen Konzils (1963 – 1965)

- von Papst Johannes Paul II., zum Beispiel aus dem nachsynodalen Schreiben „Pastores Gregis“
- aus dem Direktorium für den Hirtenamt der Bischöfe von 2004 (Kongregation für die Bischöfe).

Fortsetzung nächste Seite

Mit Verweis auf „unsere baulichen Grenzen in Limburg“ äußert Michael Schöler die Hoffnung, dass es „nicht zu viel Verärgerung gibt und es für jeden ein spirituelles Erlebnis wird“.

Letztlich könne beispielsweise über die Anzahl der Gäste, vor allem auch aus dem Heimatbistum Münster des neuen Bischofs, nur spekuliert werden. Jedenfalls sei dort kräftig für Busfahrten angeworben worden, freut sich der Limburger Koordinator über das vielerorts bestehende Interesse an der Amtseinführung. Sicher sei, dass eine Musikkapelle aus dem Geburtsort Tebartz-van Elsts, Kevelaer-Twisteden, anreise, fügt Michael Schöler mit einem Schmunzeln an.

Alle Gäste sind nach dem Gottesdienst noch zu einem Empfang im Domzelt oder zum offiziellen Empfang im Priesterseminar und zwei Zelten eingeladen.



1500 Gäste sind zur Feier im Dom geladen. Foto: Werner Enders

ZUR SACHE

Gäste aus aller Welt

Mit dabei in Limburg sind: die Kardinäle Lehmann und Meisner, Bischof Marlo M. Peralta (Alaminos/Philippinen), Bischof George Nkuo (Kumbo/Kamerun) und Erzbischof Edmundo Abastoflor Montero (La Paz/Bolivien). Insgesamt werden rund 50 Bischöfe an der Amtseinführung teilnehmen, darunter viele Vertreter aus Limburgs Partnerbistümern in Sambia, Kamerun, Philippinen, Bosnien-Herzegowina, Slowakei, Tschechien und Bolivien. Zum Gottesdienst im Dom werden auch die beiden Ministerpräsidenten Kurt Beck, Rheinland-Pfalz, und Roland Koch, Hessen, kommen. Die evangelische Kirche wird unter anderem durch Kirchenpräsident Peter Steinacker vertreten sein. Und selbstverständlich werden Familienangehörige des neuen Bischofs dabei sein. (bp)

Petrusstab der Limburger Bischöfe

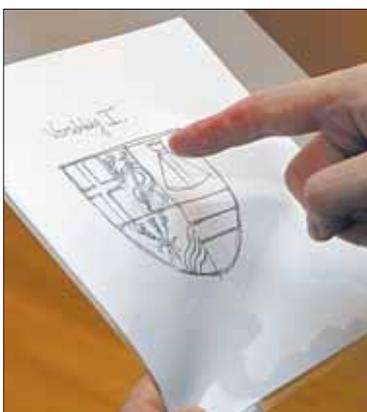
Kardinal Joachim Meisner führt Tebartz-van Elst ins Amt ein

Minutengenau ist die Liturgie zur Amtseinführung geplant. Schließlich soll die ganze Feier im Fernsehen – HR und SWR – übertragen werden.

Die feierliche Amtseinführung von Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst beginnt um 15 Uhr im Limburger Dom. Der Ablaufplan sieht jedoch schon um 14.45 Uhr eine Begrüßung der Anwesenden durch den Domdekan vor.

Zehn Minuten später ziehen dann das Domkapitel und die Altarassistenz zum Domportal, wo sie Bischof Tebartz-van Elst und die Konzelebranten erwarten. Am Domportal stellt der Metropolitan der Kölner Kirchenprovinz, Kardinal Joachim Meisner, dem Domkapitel den neuen Bischof vor. Domkapitel, Kardinal Meisner, der Apostolische Nuntius, Erzbischof Jean-Claude Périsset, Kardinal Karl Lehmann, Altbischof Franz Kamphaus, Bischof Reinhard Lettmann aus Münster und andere Würdenträger begleiten Tebartz-van Elst in den Dom zum Altar.

Nach der Eröffnung des Gottesdienstes sprechen Meisner und der Nuntius Grußworte. Erzbischof Périsset ist es auch,



Skizze des neuen Wappens von Bischof Tebartz-van Elst.

Foto: Sascha Braun

ZUR SACHE

Spende statt Geschenk

Der neue Bischof hat den Wunsch, statt Geschenken zu seiner Amtseinführung für die „Hospizarbeit im Bistum Limburg“ und für „Religionspädagogische Angebote an nicht-kirchlichen Schulen im Bistum Kumbo“ zu spenden. Auch die Kollekte im Pontifikalamt wird dafür verwendet.

Commerzbank Limburg, Kontonummer: 3700010, Bankleitzahl: 51140029, Verwendungszweck „Spende Bischof“

der dem neuen Bischof die Ernennungsurkunde überreicht. Tebartz-van Elst gibt sie an den Domdekan, Weihbischof Gerhard Pieschl, weiter, der sie dem Domkapitel zeigt und verliert. Nachdem Pieschl, an Tebartz-van Elst gewandt, feststellen wird, „dass Sie der neue rechtmäßige Bischof von Limburg sind“, bittet Meisner Franz-Peter Tebartz-van Elst, auf der „Cathedra“ (Bischofsstuhl) Platz zu nehmen. Anschließend setzt der Metropolitan dem neuen Bischof die Mitra auf, und Altbischof Franz Kamphaus überreicht seinem Nachfolger den „Petrusstab der Limburger Bischöfe“. Es folgen die Zustimmung der Gemeinde zur Bischofsernennung und der Austausch des Friedensgrußes zwischen Tebartz-van Elst und Kardinal Meisner, Nuntius Périsset sowie dem Domkapitel.

Im Weiteren sieht der Ablauf der Amtseinführung unter anderem vor, dass je zwei Vertreter der Priester und Diakone ihre Treueversprechen gegenüber dem Bischof erneuern. Zudem erklären Vertreter der Ordensleute, der pastoralen Mitarbeiter, der synodalen Gremien und der Caritas ihre Verbundenheit mit dem neuen Bischof. (bp)

AM RANDE

Erste Termine des neuen Bischofs

Am Montag, 21. Januar, nimmt Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst seine Amtsgeschäfte auf. Auf seinem Terminplan stehen dabei unter anderem Gespräche mit Delegationen aus der Weltkirche, die zu seiner Amtseinführung – zum Beispiel aus den Limburger

Partnerbistümern – kommen. Am Samstag, 26. Januar, 18 Uhr, nutzt er das traditionelle Karlsamt zum Antrittsbesuch in Frankfurt. Hauptzelebrant und Prediger im Gottesdienst ist der Erzbischof von Lyon, Kardinal Philippe Xavier Christian Ignace Marie Barbarin. (bp)

ZITIERT

Katechese aus Erfahrung

„Wenn wir uns die letzten 30 Jahre anschauen, können wir wahrnehmen, dass viele stützende Elemente der Glaubensweitergabe in der Gesellschaft weggebrochen sind...“

Auch wenn im ländlichen Raum durchaus noch förderliche Bedingungen anzutreffen sind, darf man aber auch dort die sich abzeichnenden Veränderungen nicht übersehen. Es kommt heute und morgen darauf an, aus persönlicher Einsicht und Entscheidung, aus Beru-

fung und Wahl zum Glauben der Kirche zu finden.

Die große Herausforderung besteht in der Frage: Wie können Einzelne in die Erfahrung des Glaubens so hineingeführt werden, dass sie Identität im Glauben finden? Katechese muss erfahrungsbezogen sein. Ihr Auftrag besteht darin, den Auferstandenen im Leben der Kirche zu bezeugen.“

Über die Katechese als „Rüstzeug für die Weitergabe des Glaubens“; Artikel in „Kirche und Leben“, Münster, im Februar 2006

ZUR SACHE

Apostolische Sukzession

„Die apostolische Sukzession, die ununterbrochene Kette der Inhaber des Bischofsamts, verbindet die Kirche unserer Zeit auf historische und auf geistliche Weise mit dem Apostelkollegium des Ursprungs. Sie gibt die Garantie für das treue Festhalten an Worten und Werken der Apostel und damit an Jesus

Christus selbst. Der Heilige Geist bewirkt, dass in den jeweils von ihren Vorgängern geweihten Bischöfen Christus selbst als Haupt und Hirte seines Volkes gegenwärtig ist.“

Benedikt XVI., Generalaudienz am 10. Mai 2006

„Die Leitung der Seelen ist die Kunst der Künste.“

Gregor der Große (in seiner Regula pastoralis 1,1)

ZITIERT

Den Schritt zum Glauben gehen

„Glaube gewinnt Gestalt, wo es die Bewegung nach unten und nach oben gibt. Wer Gott kommen sieht, wird für die

Begegnung mit ihm aufgebaut. Wer Gott entgegen geht, wird zur Stufe, über die für andere der Schritt zum Glauben gehen kann.“

Predigt am 2. Weihnachtstag 2006

ZUR SACHE

Durch Weisheit und Umsicht

Die „Väterliche Aufgabe“ der Bischöfe:

„Bei der Erfüllung ihrer Vater- und Hirtenaufgabe seien die Bischöfe in der Mitte der Ihrigen wie Diener, gute Hirten, die ihre Schafe kennen und deren Schafe auch sie kennen, wahre Väter, die sich durch den Geist der Liebe und der Sorge für alle auszeichnen und deren von Gott verliehener Autorität sich alle bereitwillig unterwerfen. Die ganze Familie ihrer Herde sollen sie so zusammenführen und heranbilden, dass alle, ihrer Pflichten eingedenk, in der Gemeinschaft der Liebe leben und handeln.“

Konzilsdekret über die Bischöfe (16)

Die „Verkörperung Christi“:

„In den Bischöfen, denen die Priester zur Seite stehen, ist inmitten der Gläubigen der Herr Jesus Christus, der

Hohepriester, anwesend. Zur Rechten des Vaters sitzend, ist er nicht fern von der Versammlung seiner Bischöfe, sondern vorzüglich durch ihren erhabenen Dienst verkündet er allen Völkern Gottes Wort und spendet den Glaubenden immerfort die Sakramente des Glaubens.

Durch ihr väterliches Amt fügt er seinem Leib kraft der Wiedergeburt von oben neue Glieder ein. Durch ihre Weisheit und Umsicht endlich lenkt und ordnet er das Volk des Neuen Bundes auf seiner Pilgerschaft zur ewigen Seligkeit.

Diese Hirten ... sind Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes. Ihnen ist das Zeugnis für die frohe Botschaft von der Gnade Gottes anvertraut und der Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit in Herrlichkeit.“

Dogmatische Konstitution über die Kirche (21)

„Ich komme gerne“

Das Limburger Domkapitel hat seinen neuen Bischof selbst gewählt

Von Heike Kaiser

Rund zehn Monate hat es gedauert, bis nach dem Amtsverzicht von Franz Kamphaus am 2. Februar 2007 das Limburger Domkapitel einen neuen Bischof gewählt hat, der dann von Papst Benedikt XVI. ernannt wurde. Weltkirchlich gesehen ist diese Bischofswahl eine Ausnahme.

„Im Bistum Limburg haben wir das dem Preußenkonkordat zu verdanken, das 1929 mit Rom als völkerrechtlicher Vertrag abgeschlossen wurde“, erklärt Professor Thomas Schüller, Kirchenrechtler im Bischöflichen Ordinariat Limburg. „Sonst gibt es die Bischofswahl nur noch in der Deutschschweiz und in Österreich. In allen anderen Fällen ernennt der Papst frei einen Bischof.“

Viele Vorschläge von geeigneten Kandidaten

Doch wie läuft die Bischofswahl nach den Regelungen des Preußenkonkordats ab? Bald nach Eintritt einer Sedisvakanz, einer bischofslosen Zeit, müssen dem Apostolischen Nuntius in Berlin die Namen geeigneter Kandidatengenannt werden. Die (Erz-)Bischöfe der Diözesen, die auf dem ehemaligen Territorium Preußens liegen, sind verpflichtet, Vorschläge zu unterbreiten. Neben Limburg sind dies die (Erz-)Bistümer Hamburg, Hildesheim, Osnabrück, Köln, Aachen, Essen, Trier, Münster, Paderborn, Fulda, Magdeburg, Erfurt, Berlin und Görlitz. Auch das Limburger Domkapitel muss Namen einreichen, und der Nuntius selbst erstellt Vorschläge.



Limburger Bischofsstuhl: nach fast einem Jahr wieder besetzt.

Fotos: Sascha Braun / Bistum

Sind sämtliche Vorschlagslisten beim Nuntius eingegangen, gibt er eine Empfehlung in Form einer Dreierliste ab. Diese „Terna“ schickt er, zusammen mit sämtlichen anderen Listen und Stellungnahmen zu den einzelnen Kandidaten, zur vatikanischen Bischofskongregation. In Rom werden sämtliche Angaben nochmals durchleuchtet, bevor die „Plenaria“, die Vollversammlung der Bischofskongregation, darüber berät. Deutsche Mitglieder der Plenaria sind Kardinal Karl Lehmann (Mainz) und Kardinal Joachim Meisner (Köln). Unter allen vorliegenden Namen wird eine Dreierliste erstellt.

Dreierliste des Papstes kommt vom Nuntius

Ist diese neuerliche Terna erstellt, kann der Papst sie freigeben, oder er ersetzt sie durch andere Kandidaten. Hat er die Dreierliste endgültig festgelegt, wird sie über den Apostolischen Nuntius an das Limburger Domkapitel geschickt.

Fortsetzung auf Seite 5



Das Domkapitel: (von li. oben) Weihbischof Pieschl, Dr. Geis, Wanka, Hübinger, Dr. zu Eltz, Dr. Pax und Dr. Tilmann.



**Die Kreisstadt Limburg a.d. Lahn
freut sich auf ihren neuen
Bischof Prof. Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst.**

Der Magistrat

Fortsetzung von Seite 4

Die sieben Limburger Domkapitulare – Domdekan Weihbischof Gerhard Pieschl, Dr. Günther Geis, Dr. Johannes zu Eltz, Dr. Wolfgang Pax, Helmut Wanka, Willi Hübinger und Dr. Raban Tilmann – haben am 24. November aus den drei Namen den neuen Limburger Bischof gewählt: den Münsteraner Weihbischof Franz-Peter Tebartz-van Elst. Weihbischof Pieschl und Helmut Wanka haben daraufhin Kontakt mit Tebartz-van Elst aufgenommen und ihn gefragt, ob er die Wahl annimmt. Seine Antwort: „Ja, mit großer Freude nehme ich die Wahl an. Ich komme gerne zu Ihnen als Ihr Bischof.“

Das Preußenkonkordat sieht vor, dass die Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz und Hessen (Kurt Beck, SPD, und Roland Koch, CDU) erklären, gegenüber dem Gewählten keine politischen Bedenken zu haben. Anschließend geht ein Brief an den Nuntius mit der Bitte um Ernennung des gewählten Bischofs durch den Papst.

Am Mittwochmittag, 28. November 2007, läuteten im ganzen Bistum Limburg die Kirchturmglöckchen, als verkündet wurde, dass Papst Benedikt XVI. den Nachfolger von Franz Kamphaus ernannt hat. Den Namen des zwölften Limburger Bischofs nennt Weihbischof Gerhard Pieschl vor Hunderten von Gläubigen um 12 Uhr im Limburger Dom: „Ich darf Ihnen allen mitteilen, dass Weihbischof Professor Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst unser neuer Bischof ist.“

Während der bischofslosen Zeit war das Bistum Limburg jedoch keinen Tag führungslos: Bereits einen Tag nach dem Rücktritt von Bischof Franz Kamphaus hat das Domkapitel Dr. Günther Geis zum Diözesanadministrator gewählt – zu dem Mann, der bis zum Amtsantritt des neuen Bischofs am 20. Januar das Bistum leitet. Allerdings mit Einschränkungen. Denn laut Kirchrecht gilt: „sede vacante, nihil innovetur“, „bei unbesetztem Stuhl darf nichts verändert werden.“

ZITIERT**Leiden unter der Not der Formlosigkeit**

„Kindergärten sind Orte der Glaubensweitergabe der Kirche. Viele Kinder kommen immer häufiger erst dort mit der Botschaft des Glaubens in Berührung. Wichtig ist, dass in den Kindergärten eine erste Hinführung zum Gottesdienst erfolgt. Vertraut zu werden mit dem Raum in Gesten und Gebärden des Glaubens ist eine elementare Glaubenseinführung. Man spricht inzwi-

schen davon, dass Kinder und Jugendliche unter einer Not der Formlosigkeit leiden.

Glaube braucht Gestalt! Kindergarten und Religionsunterricht wachsen in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung zu. Sie können vermitteln, dass gestaltetes Leben auch eine innere Ordnung gibt.“

Über die Weitergabe des Glaubens, Zeitungsartikel in „Kirche und Leben“, Februar 2006

ZUR SACHE**Band des Friedens und der Einheit****Über Papst und Bischöfe:**

„Der Bischof von Rom ist als Nachfolger Petri das immerwährende, sichtbare Prinzip und Fundament für die Einheit der Vielheit von Bischöfen und Gläubigen.

Die Einzelbischöfe hinwiederum sind sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit in ihren Teilkirchen, die nach

dem Bild der Gesamtkirche gestaltet sind. In ihnen und aus ihnen besteht die eine und einzige katholische Kirche. Daher stellen die Einzelbischöfe je ihre Kirche, alle zusammen aber in Einheit mit dem Papst die ganze Kirche im Band des Friedens, der Liebe und der Einheit dar.“

„Lumen Gentium“, Dogmatische Konstitution des Konzils über die Kirche, aus Kapitel 23

Zwei Standorte für Ihre Gesundheit

Krankenhausgesellschaft St. Vincenz mbH Gemeinsam mit Herz und Technik



Erfahrung, die zählt!

Wir bieten multiprofessionelle Betreuung und Begleitung bei den gesundheitsbedingten Problemen des Alters auf wissenschaftlich und technisch höchstem Niveau – insbesondere in unseren Fachbereichen:

- Gefäßchirurgie
- Orthopädische Chirurgie
- Neurologie mit Interdisziplinärer Schlaganfallakutstation
- Physikalische Therapie
- Innere Medizin mit den Schwerpunkten:
 - Bluthochdruckerkrankungen
 - Herz-, Kreislauferkrankungen
 - Tumorerkrankungen
 - Diabetes- und Stoffwechsellzentrum mit Ernährungsberatung und Fußambulanz

Für ein selbstbestimmtes Leben: Im Diabetesschulungszentrum oder im Ernährungsteam werden besonders Hilfen zur Selbsthilfe und konkrete Lebenshilfen für den Alltag gelehrt und umgesetzt.

Miteinander – Füreinander: Die gute Zusammenarbeit mit Haus- und Fachärzten sowie Sozialstationen, Pflegeheimen und nachstationären Einrichtungen sind für uns selbstverständlich.

St. Vincenz Krankenhaus Limburg
65549 Limburg/Lahn • Auf dem Schafsberg
Tel.: (06431) 292-0 • E-Mail: info@st-vincenz.de
www.st-vincenz.de

Gesundheitszentrum St. Anna
Nonnengasse 19 • 65589 Hadamar
Tel.: (06433) 87-6104 • E-Mail: info@anna-kh.de
www.anna-kh.de



KRANKENHAUSEGSELLSCHAFT
ST. VINCENZ mbH

ZITIERT

Berufung zum Kirchesein

„Dabei zu spüren, dass der wachsende Glaube trägt und Gemeinschaft bewirkt, motiviert, im Sakrament der Taufe leibhaftig Gemeinschaft mit Jesus Christus zu finden.“

Wer von Jesus Christus ergriffen ist, möchte dies sichtbar machen in Gemeinschaft mit anderen,

die ebenfalls von Christus ergriffen sind.

So wächst die Berufung zum Kirchesein. So entsteht die Bereitschaft zum Zeugnis für den Glauben in dieser Welt. So teilt sich eine innere Freude mit, in der Kirche leben und darstellen zu dürfen, was allen Menschen im Licht des Glaubens verheißen ist.

„Wie wird man Christ?“

ZUR SACHE

Wahrer Hirtendienst

Der „Vorsteher einer Teilkirche“

„Die Bischöfe, die die Teilkirchen vorstehen, üben als einzelne ihr Hirtenamt über den ihnen anvertrauten Anteil des Gottesvolkes, nicht über andere Kirchen und nicht über die Gesamtkirche aus. Aber als Glieder des Bischofskollegiums und rechtmäßige Nachfolger der Apostel sind sie aufgrund von Christi Stiftung und Vorschrift zur Sorge für die Gesamtkirche gehalten.“

Lumen Gentium. Dogmatische Konstitution des Konzils über die Kirche, aus Kapitel 22

Die „Fürsorge für Gläubige und Ungläubige“

„Die Fürsorge für die Gläubigen, die sie geistlich in Taufe und Lehre gezeugt haben (vergleiche 1 Korinther 4, 15; 1 Petrus 1, 23), sollen sie wie Väter in Christus wahrnehmen. Als Vorbilder der Herde aus Überzeugung (vergleiche 1 Petrus

5, 3) sollen sie ihrer Ortsgemeinde so vorstehen und dienen, dass diese zu Recht mit jenem Namen benannt werden kann, der die Auszeichnung des einen und ganzen Gottesvolkes ist:

Kirche Gottes (vergleiche 1 Korinther 1, 2; 2 Korinther 1, 1 und öfter). Sie seien eingedenk, dass sie in ihrem täglichen Wandel und ihrer Obsorge für Gläubige und Ungläubige, Katholiken und Nichtkatholiken, das Antlitz des wahren Priester- und Hirtendienstes zeigen und allen das Zeugnis der Wahrheit und des Lebens geben müssen.

Als gute Hirten haben sie die Pflicht, auch jenen nachzugehen (vergleiche Lukas 15, 4-7), die zwar in der katholischen Kirche getauft, aber sich von der Übung des sakramentalen Lebens oder gar vom Glauben entfernt haben.“

Lumen Gentium. Dogmatische Konstitution über die Kirche, aus Kapitel 28

Mit Mannesmut hineinhängen

Johannes zu Eltz, Wiesbadener Stadtdekan

Was erhoffe ich mir für den Bezirk Wiesbaden vom neuen Bischof?

Im vergangenen Jahr verging selten eine Woche, in der wir in St. Bonifatius nicht mit der Taufe, der Konversion oder der Rekonkiliation von Erwachsenen zu tun gehabt hätten. Wunderbar! Was kann es für kirchliche Insider Schöneres geben, was kann die eigene Lebensentscheidung mehr bestärken, als wenn ein Fern- oder Außenstehender nach dem anderen die wohlherwogene Entscheidung trifft, sich unserer Gemeinschaft anzuschließen und in der Communio der Kirche den Weg Jesu zum Vater zu gehen? Die geistlichen Gespräche mit den Neuankömmlingen und auch die ganz normale Unterhaltung mit ihnen ist eine Fundgrube für zeitgenössische Lebens- und Glaubenserfahrung. Sie ist auch ein Beweis dafür, dass der Geist Gottes in unseren Breiten und Zeiten so mächtig am Werk ist wie nur je.



Und doch lässt mich bei aller Freude eine Sorge nicht los: Was passiert, wenn die rite de passage vollzogen wurden? Wie geht es für die Neuen weiter, wenn der Glaubenskurs absolviert und der Pfarrbrief mit dem Info-Block überreicht wurde? „Dann bis nächsten Sonntag in der Messe!“ Klar, das ist das Wichtigste. Aber wie kann die Bekehrung der Bekehrten sich vertiefen und lebensförmig werden? Wo werden ihre Geistesgaben unterschieden, wo wird ihr Eifer geschätzt und ihre Hingabe benötigt? Mit wem können sie Enttäuschungen, die nach dem honeymoon selten ausbleiben, bearbeiten? Ich habe manchmal das Gefühl, dass wir das prall gefüllte Netz nicht an Land zu ziehen wissen und uns die dicken Fische wieder davonschwimmen.

Wir haben uns in Limburg mit der Wende zum 3. Jahrtausend zum missionarisch Kirche sein entschlossen, und ich glaube, wir machen es hier in Wiesbaden in der Vielfalt unserer Gemeinden und Einrichtungen gar nicht so schlecht. Aber wir müssen mit den Missionierten auch etwas anfangen können!

Der Stadtkirche ist also ein Kunststück aufgegeben: Wir müssen Altes wahren und Neues wagen; ganz wir selber sein und allen alles werden; fester als bisher auf katholischem Boden stehen und uns weiter aus dem Fenster lehnen. Dazu brauchen wir den Heiligen Geist in reicher Fülle. Und wir brauchen einen Bischof, der Herausforderungen denken und lenken kann, der Mitarbeiter fördert und fordert, der sich mit Mannesmut in seine Aufgaben hineinhängt und sich wie ein Kind vom Herrn durchziehen lässt. Ich hoffe, ja ich bin gewiss, dass wir diesen Bischof bekommen haben.

Willkommen in Wiesbaden, Bischof Franz-Peter!

Nicht alles hängt vom Bischof ab

Peter Kollas, Bezirksdekan in Wetzlar

Die Erwartungen an unseren neuen Bischof dürften so hoch sein, dass es vermutlich seine Kräfte übersteigt, all diesen Wünschen gerecht werden zu wollen. Als spiritueller Mensch weiß er auch längst, dass zwar vieles, jedoch längst nicht alles in einem Bistum vom Bischof abhängt.

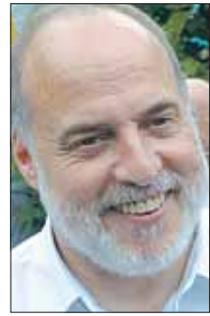
Es steht einem neuen Bischof gut an, wenn er sich mit Offenheit den unterschiedlichen pastoralen Gegebenheiten in den Bezirken unseres Bistums stellt. Er sollte einen differenzierten Blick für die je eigenen Prägungen in den einzelnen Bezirken haben – so auch für die Eigenarten der Diasporabezirke.

Der neue Bischof könnte zu einer Pastoral der „offenen Augen“ motivieren. Vor drei Wochen hatte ich ein Gespräch mit einem Mann, der in Wetzlar mehrere gut gehende Restaurants besitzt. Das Geheimnis seines Erfolges sei, dass er in jeder dieser Gaststätten andere kulinarische Akzente setze. Er spreche in

jeder Gaststätte eine eigene Zielgruppe an. Unser neuer Bischof sollte Mut machen, nach neuen Wegen in der Pastoral zu suchen und dabei auch von Menschen zu lernen, die sich im ganz normalen gesellschaftlichen Alltag bewähren müssen.

Die Botschaft, die wir verkünden, ist im Kern unveränderlich

– und doch ermöglicht sie unterschiedliche Akzente in der Verkündigung, die im Bezirk Wetzlar anders sein können als in



Wiesbaden. Aber auch innerhalb der Pastoralen Räume kann die Akzentsetzung unterschiedlich sein. Warum soll nicht die eine Gemeinde im Pastoralen Raum ihren Schwerpunkt in der besonderen Gestaltung der Liturgie setzen, eine andere könnte die Erwachsenen in den Blick nehmen, die neue Erfahrungen im Glauben suchen. Wieder eine andere könnte die Diakonie in den Mittelpunkt stellen.

Ich erhoffe mir auch von unserem neuen Bischof, dass er nachhaltig auf die Unverzichtbarkeit einer guten Spiritualität hinweist und auf die Notwendigkeit der Eigenverantwortung.

Hilfe erhofft

In folgenden Fragen erhoffe ich mir für unseren Bezirk Hilfe: Konfessionsverbindende Ehe, Konzept für die Diaspora-Pastorale, Anzahl der Messen in den Pastoralen Räumen, Strukturveränderungen: weniger Sitzungen und weniger Verwaltung.



Michael Niermann, Bezirksdekan in Lahn-Dill-Eder

Das Land verstehen

Unser neuer Bischof stammt aus einem katholisch-ländlich geprägten Gebiet am Niederrhein. Das ist eine gute Voraussetzung dafür, die Situation des ländlichen Raumes zu verstehen und ihn zu begegnen. Auch die Gebiete unseres Bezirks, in denen die Katholiken in der Minderheit sind, gehören zum ländlichen Raum. Dafür freuen wir uns auf seine ökumenische Offenheit.

Es ist uns wichtig, dass die Pastoralstrukturen so angelegt sind, dass die Kirche nahe bei den Menschen bleibt. Zusammenlegungen von Gemeinden führen erfahrungsgemäß zur größeren

Entfernung.

Ich hoffe auf viele Begegnungen mit dem Bischof.

Dieter Lippert,
Bezirksdekan
Limburg



Mut machen

Paul Lawatsch, Bezirksdekan im Hochtaunus

Was erhoffe ich mir vom neuen Bischof?

Was soll man auf eine solche Frage antworten, ohne dem Ankommen eine Bürde auf die Schultern zu packen, an der er noch viele Jahre zu tragen hat?

So erhoffe ich mir von unserem neuen Bischof, dass er sich durch vielerlei Ansprüche nicht unter Druck setzen lässt, sondern sich wirklich Zeit nimmt, bewusst von verschiedenen Blickwinkeln aus, die Realität und Vielfaltigkeit der pastoralen Situation in unserem Bistum anzuschauen.

Ich erhoffe mir, dass Bischof Franz-Peter sich Zeiten einplant, die Bezirke gut kennenzulernen, und dass er einen Prozess weiterführt und stärkt, der ein gemeinsam entwickeltes pastoral-konzeptionelles Arbeiten im Bezirk ermöglicht.

Ich wünsche mir, dass er unser Bemühen unterstützt, in einem



eher „reichen“ Kreis, in dem die Realität von Armut oft tabuisiert wird, Akzente im sozial-pastoralen Bereich zu setzen.

Ich erhoffe mir, dass er uns Mut macht und theologisch und geistlich inspiriert, für unsere Suche nach unentdeckten Formen der Glaubensweitergabe im Bezug auf die vielen jungen Familien, und auf Menschen, die den Bezug zur Kirche verloren haben.

Ich erhoffe mir vom Bischof einen Leitungsstil, der auf das Miteinander setzt, auf Dialog und Wertschätzung des gemeinsamen Tuns – und dass er sich bald auch im ganzen neuen Bistum freundlich aufgenommen und zu Hause fühlt.

ZUR SACHE

... sondern um zu dienen

Orientierung am Beispiel des guten Hirten
„Der Bischof, der vom Hausvater gesandt ist, seine Familie zu lenken, soll sich das Beispiel des guten Hirten vor Augen halten, der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. (Matthäus, 20, 28; Markus 10, 45). Aus den Menschen genommen und mit Schwachheit behaftet, kann er mitleiden mit denen, die in Unwissenheit und Irrtum sind. Er soll sich nicht weigern, seine Untergebenen zu hören, die er wie wirkliche Söhne umsorgt und zu eifriger

Mitarbeit mahnt. Da er für ihre Seelen Rechenschaft vor Gott wird ablegen müssen (Hebräer 13, 17) soll er für sie durch Gebet, Predigt und jederlei Liebeswerk Sorge tragen, desgleichen für jene, die noch nicht von der einen Herde sind und die er doch im Herrn als ihm anempfohlen betrachten soll. Da er wie der Apostel Paulus allen Schuldner ist, sei er bereit, allen das Evangelium zu predigen und seine Gläubigen zu apostolischen und missionarischem Tatwillen zu ermuntern.“

Lumen Gentium. Dogmatische Konstitution über die Kirche, aus Kapitel 27

Klinikum Weilmünster

gemeinnützige GmbH

Klinik für Stimm- und Spracherkrankung

Die Klinik für Stimm- und Spracherkrankungen ist Teil der Klinikum Weilmünster gGmbH. Unsere Klinik befindet sich in landschaftlich reizvoller, waldreicher Lage am Rande des Taunus und bietet ideale Voraussetzungen für die Genesung.

Die Akutklinik hat sich auf die Behandlung von funktionellen, organischen und psychogenen Stimmstörungen spezialisiert:

- ✓ Organische, funktionelle und hormonelle Stimmstörungen
- ✓ Störung der Sprech-, Stimm- und Atemkoordination
- ✓ Bewegungsstörungen des Sprechablaufs
- ✓ Schluckstörungen
- ✓ Psychisch bedingte Stimm- und Sprachstörungen, Heiserkeit
- ✓ Näseln bei Lippen-, Kiefer- und Gaumenspalten
- ✓ Gesangsstimmstörung, Kehlkopfflosigkeit

Klinikum Weilmünster gGmbH
Klinik für Stimm- und Spracherkrankungen
Weilstraße 10 • 35789 Weilmünster
Tel.: 06472/60-0 • Fax 06472/60-260
www.klinikum-weilmuenster.de
E-Mail: stimmklinik@klinikum-weilmuenster.de

Stimmprobleme?
Konstante Heiserkeit?
Schluck- und Atemprobleme?



ZITIERT

Wahre Armut ist radikaler Glaube

„Maria zeigt uns: Wer die Armut in sich selbst wahrnimmt und wahrhaben möchte, wird die wirkliche Größe Gottes entdecken. Wer im Leben die Bescheidenheit des Herzens pflegt, bekommt die Fülle des Himmels vor Augen.“

Grenzen verweisen Menschen auf Gottes Größe. Wo manches im Leben nicht so weitergeht, wie wir es gerne hätten, wo im Leben unserer

Gemeinden manche Armut zutage tritt, ist Gott schon am Werk. Denn ehrliche Hilfsbedürftigkeit bewegt Gott zum Handeln. Wahre Armut ist radikaler Glaube!

So beginnen Berufung und Nachfolge bei Maria. Als der Engel bei ihr eintritt, hält sie Gott alles hin: „Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ (Lukas 1,37)

Predigt zum Fest „Maria Himmelfahrt“ 2006

ZUR SACHE

Durch Weisheit und Umsicht**Bischofskollegium**

„Wie nach der Verfügung des Herrn der heilige Petrus und die übrigen Apostel ein einziges apostolisches Kollegium bilden, so sind in entsprechender Weise der Bischof von Rom, der Nachfolger Petri, und die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel, untereinander verbunden.“

Lumen Gentium, aus Kapitel 22

Nicht nur der Dienst des Wortes

„So spenden die Bischöfe durch Gebet und Arbeit für das Volk vielfältige und reiche Gaben von der Fülle der Heiligkeit Christi aus. Durch den Dienst des Wortes teilen sie die Kraft Gottes den Glaubenden zum Heil mit (vergleiche Römer 1,16), und durch die Sakramente, deren geregelte und fruchtbare Verwaltung sie mit ihrer Autorität ordnen, heiligen sie die Gläubigen.“

Sie leiten die Taufspendung, die Anteil am königlichen Priestertum Christi gewährt.

Sie sind die erstberufenen Firmspender, sie erteilen die heiligen Weihen und regeln die Bußdisziplin.

Ferner ermahnen und unterweisen sie sorgsam ihr Volk, dass es in der Liturgie und vorzüglich im Messopfer seinen Anteil gläubig und ehrfürchtig erfülle.

Schließlich müssen sie ihre Anbefohlenen mit dem Beispiel ihres Lebenswandels voranbringen, ihr eigenes sittliches Verhalten vor allem Bösen bewahren und nach Kräften mit der Hilfe des Herrn zum Guten hin wandeln, damit sie zusammen mit der ihnen anvertrauten Herde zum ewigen Leben gelangen.“

Lumen Gentium, Dogmatische Konstitution über die Kirche, aus Kapitel 26

Für uns Bischof, mit uns Christ

Andreas Unfried, Bezirksdekan im Main-Taunus

Mit großem Interesse haben wir im Main-Taunus die Aussagen von Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst zur Bedeutung einer missionarischen, evangelisierenden Seelsorge und seine Wertschätzung für die diakonische Dimension der Pastoral verfolgt.

Im Zuge der Visitation von 2005 konnten bei uns im Bezirk wichtige strukturelle Reformen vollzogen werden. In einzelnen Pastoralen Räumen gilt es gleichwohl noch nachzuarbeiten oder auf mehrere Jahre angelegte Prozesse konsequent weiter zu verfolgen. Hier wünschen wir uns eine klare Positionierung des neuen Bischofs. Die Arbeit an den Pastoralen Konzepten ist weithin angelaufen. Auch hier warten aber die Gemeinden darauf, dass unser neuer Bischof seine Position erkennen lässt.

Die Sorge um die Weitergabe des Glaubens, um eine angemessene Pastoral für Familien und Senioren, um zeitgemäße Formen der Kinder- und Jugendarbeit, um die Bedeutung unseres Engagements in Kindertagesstätten, im Religionsunterricht und in der Erwachsenenbildung wie natürlich auch eine würdige Feier der Sakramente, die



Förderung des Gebetslebens und die Verlebendigung des Gemeindelebens wird diese Pastoralen Konzepte prägen müssen. Dankbar werden wir die Hilfestellungen des Bischofs dazu aufgreifen.

In vielen Gemeinden ist durch die Auseinandersetzung mit der Sinus-Studie ein Nachdenken in Gang gekommen, wie es gelingen kann, gesellschaftliche Milieus, die unser Zusammenleben im Bezirk prägen, aber kirchlich nicht oder nur unzureichend erreicht werden, neu mit der Botschaft Jesu in Berührung zu bringen. Wir erhoffen uns in diesem Suchprozess Inspiration durch einen ausgewiesenen Experten der Pastoraltheologie.

Unser noch junger Bezirks Caritasverband etabliert sich nach turbulenten Jahren zunehmend. Er zeichnet sich durch eine enge Kooperation zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen aus, wie durch eine enge Verflechtung mit anderen Trägern sozialer Arbeit im Landkreis. Wir

erhoffen uns von Bischof Franz-Peter, dass er ein Ohr hat für die Probleme und Chancen sozialer Arbeit. Im internen Verhältnis wünschen wir uns, dass er den regionalisierten Caritasverbänden eine verlässliche Entwicklung ermöglicht.

Nach außen hin erhoffen wir uns von ihm, dass er seine Stimme erhebt gegen den Skandal der zunehmenden Armut und der gewachsenen Ungerechtigkeit gegenüber Familien.

Die Fragen weltkirchlicher Solidarität sowie menschheitlicher Verantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bewegen uns auch im Main-Taunus. Das Engagement in diesen Fragen darf nicht das Projekt einer Generation bleiben! Wir wünschen uns, dass unser neuer Bischof uns hilft, den Funken der Begeisterung für diese Thematik auch zu den jungen Menschen zu tragen.

Vor allem erhoffen wir uns in unserem Bischof einen gelassenen und glaubensstarken Hirten, der für uns Bischof und mit uns Christ ist, trotz aller Sorgen nachts gut schläft und uns daran erinnert, dass die Erlösung von Christus kommt als unverdientes und unverdienbares Geschenk.

Offenes Ohr für ländlichen Bezirk

Heinz-Walter Bartenheier, Bezirk Westerwald**„Was erhoffe ich mir für unseren Bezirk von unserem neuen Bischof?“**

Ich freue mich, dass Bischof Tebartz-van Elst selbst vom Land kommt und ihm die Situation der Kirche in den ländlichen Regionen gut vertraut ist. Deshalb erhoffe ich mir, dass er für die Anliegen unseres ländlichen Bezirks ein offenes Ohr hat.

Die Kirche auf dem Land befindet sich in einem Umbruch. Es gilt, die veränderte Lebenssituation wahrzunehmen. Obwohl noch viele volkskirchliche Elemente vorhanden sind, müssen wir neue Wege einer eigenständigen Pastoral auf dem Land finden. Bischof Tebartz-van Elst hat in einem Interview ja selbst von einer „reizvollen Verbindung von Tradition und Neuem“ gesprochen. Der Bezirk



Westerwald wünscht sich, dass der neue Bischof diesen Prozess begleitet und unterstützt.

Dabei sind wir auch gespannt auf

seine Erfahrungen und Impulse zur Glaubensweitergabe und -stärkung bei Erwachsenen.

In unserem Bistum wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche Strukturveränderungen vorgenommen. Ich denke an die Einführung der pastoralen Räume und den Prozess „Sparen und erneuern“. Es muss nun Zeit sein, diese Veränderungen umzusetzen. Und keine erneuten Strukturdebatten zu beginnen.

Wir haben im Bistum Limburg gute Erfahrungen mit dem syn-

odalen Weg gemacht. Deshalb hoffen wir, dass dieser Weg einer dialogorientierten Kirche, in der die Gremien ihre Mitverantwortung wahrnehmen, weitergegangen wird.

Es freut mich, dass Bischof Tebartz-van Elst auch die weltkirchliche Arbeit besonders im Blick hat. Damit setzt er einen Schwerpunkt fort, der auch Bischof Kamphaus wichtig war.

Schließlich erhoffe ich mir von unserem neuen Bischof Impulse für eine missionarische Kirche in unserer Zeit.

Ich wünsche Bischof Tebartz-van Elst im Namen des Bezirks Westerwald, dass er sich in Limburg gut einlebt, wohlfühlt und an seiner neuen Aufgabe Freude findet. Möge der vor uns liegende gemeinsame Weg mit Gottes Hilfe in eine gute Zukunft führen.

Welche Schätze für die Zukunft sichern?

Der Rheingau – so habe ich irgendwo einmal gelesen – sei der Ort auf der Welt, wo einst das Paradies gewesen sei. Goethe rühmt „eine gesegnete Gegend, die ein Gefühl von Wohlfahrt und Behagen weckt...“. An einem lauen Sommerabend bei einem guten Glas Riesling kann man sich der Legende und den Worten des Dichters nur anschließen.

Bei nüchterner Betrachtung sind die Zustände weniger paradiesisch: am Rande des Rhein-Main-Gebietes gelegen wird der ehemals katholisch und durch ortsnahe Arbeitsplätze geprägte Rheingau immer mehr zu einer bei Städtern beliebten Wohngegend, viele „Alteingesessene“ sind Pendler geworden. Gesell-



schaftliche und demographische Entwicklungen, „sickern“ aus dem Rhein-Main-Gebiet langsam in unsere Region ein. Pastoral-konzepte, die sich auf

diese Veränderungen einstellen, bringen auch schmerzliche Abschiede von Altvertrautem mit sich. Gleichzeitig bewegt uns die Frage, welche „Schätze aus vergangener Zeit“ für die Zukunft wertvoll werden können.

Als dringend notwendig hat sich das neue Projekt „Rheingauer Caritas Tische“ erwiesen, weil es in unserer scheinbar so reichen Gegend rund 2000 „Bedarfgemeinschaften“ gibt, die auf soziale und politische Unterstützung angewiesen sind.

Das Kreuzfest im September 2008 wird Sie in den Rheingau führen. Angestoßen durch den 200. Geburtstag von Bischof Peter Joseph Blum und den 150. Geburtstag von Lorenz Werthmann wird es bei der Gestaltung sowohl um Rückschau als auch um Zukunftsperspektiven für die kirchliche Arbeit gehen. Ich freue mich auf dieses Projekt, bei dem der neue Bischof und die Rheingauer einander kennenlernen werden.

Einen guten Anfang und Gottes Segen für Ihre Arbeit!
Markus Raile,
Bezirksreferent
im Rheingau, vertritt hier den erkrankten Dekan

Eine neue Chance

Dr. Raban Tilmann, Stadtdekan in Frankfurt

Der neue Bischof kommt aus der Diözese Münster, bringt sicher neue Ideen mit und ist mit 48 Jahren eine Generation jünger als die in der Nachkonzilszeit gereiften bisher Verantwortlichen des Bistums. Das ist eine neue Chance.

Das Lieblingsthema des neuen Bischofs ist das Erwachsene - Katechumenat. Die meisten von uns sind als Kinder getauft und haben den katholischen Glauben im Lauf der Erziehung gelernt.

Wie aber finden Erwachsene Zugang zur katholischen Kirche, die entweder nie getauft wurden, in der alten Sprache also „Heiden“ sind (zum Beispiel ehemalige Bürger der DDR), oder nach der Emanzipation aus ihrer



Kindheitsreligion (plus vielleicht Kirchaustritt) wieder neu Anschluss und Aufnahme in der katholischen Kirche suchen? Dafür

gibt es das Erwachsenen-katechumenat, die gestufte Aufnahme in die Kirche.

Wenn eine katholische Gemeinde die Taufe eines Erwachsenen im Sonntagsgottesdienst erlebt, wird sie geweckt und ermutigt zum eigenen Bekenntnis des Glaubens, freimütig auch für Anders- und Nichtgläubige.

Und das nennt man Mission.

Aktive Ermutigung

Der Bezirk Rhein-Lahn ist ein überwiegend ländlich strukturiertes Gebiet. Dennoch ist der Landstrich nicht einheitlich geprägt. Neben katholischen Dörfern an den Flüssen besteht mit der Pfarrei Nastätten auf dem „Ländchen“ die größte Diasporagemeinde des Bistums.

Viele Christen engagieren sich vor Ort in den Gemeinden für „ihre“ Kirche, packen an, wo Hilfe gebraucht wird und ermöglichen, dass Gemeinschaft und Zusammenhalt erfahrbar wird. Dazu brauchen die Aktiven Ermutigung und Zuspruch.

Diese Unterstützung wünschen wir uns vom Bischof.

Die Menschen sind dankbar für Mut machende Worte, denn



auch im ländlich geprägten Raum zeigen die kirchlichen Statistiken nach unten. Deshalb ist eine frohe und hoffnungsvolle Botschaft für die Zukunft der Kirche im Bezirk wichtig.

Wir wünschen dem Bischof viele gute Begegnungen mit den Menschen an Rhein und Lahn.

Bezirksdekan Michael Weis (links) und Bezirksreferent Manfred Steiger, Rhein-Lahn

Sensibles Wahrnehmen

Andreas Klee, Bezirksdekan im Untertaunus

Die Katholiken im Bezirk Untertaunus sind froh, wieder einen Bischof zu haben, einen, der „nach vorn sehen“ will, wie er in seinem Gruß zum Jahreswechsel schreibt. Zunächst einmal wird er als Pastoraltheologe „hinsehen“: in einen Bezirk, der so heterogen ist, dass man ihn kaum mit anderen Bezirken vergleichen kann. Kooperation ist unter solchen Gegebenheiten ein abenteuerlicher und manchmal



langwieriger Lernprozess. Dass unser Bischof sich Zeit nimmt und Energie hat für aufmerksames, sensibles und differenziertes Wahrnehmen unserer Chancen und Schwierigkeiten, das wünsche ich mir von ihm.

ZITIERT

Geben, was nicht aus uns kommt

„Als wir am Abend dieser Einkehrtage miteinander feierten, war spürbar, woran Papst Benedikt XVI. schon vor einigen Jahren im Blick auf das tiefste Wesen des christlich-kirchlichen Glaubens erinnert hat: Wir geben, was wir selbst nicht geben können. Wir tun, was

nicht aus uns kommt. Wir stehen in einer Sendung und sind zum Träger dessen geworden, was Christus uns übergeben hat. Dieses Geben dessen, was nicht aus uns kommt, nennt die Sprache der Kirche Sakrament.“

„Bereitschaft zur Glaubensweitergabe“, Artikel in „Kirche und Leben“, Münster, im Dezember 2006

ZUR SACHE

Wahrer Hirtendienst

„Zeuge Christi“ vor allen Menschen

„Ihrer apostolischen Aufgabe sollen sich die Bischöfe zuwenden als Zeugen Christi vor allen Menschen. Sie sollen sich nicht bloß um die kümmern, die schon dem obersten Hirten nachfolgen, sondern sich mit ganzem Herzen auch jenen widmen, die irgendwie vom Weg der Wahrheit abgewichen sind oder die Frohbotschaft Christi und sein heilbringendes Erbarmen nicht kennen, bis sie schließlich alle „in lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit“ (Epheser 5,9) wandeln.“

Christus Dominus. Konzilsdekret über die Bischöfe, aus Kapitel 11

Glaube und Haltung des Glaubens

„Der Bischof soll im Licht des Glaubens alles beurteilen, alles tun und alles aushalten, und er soll die Zeichen der Zeit deuten (Matthäus 16,4), um das zu entdecken, was der Geist den Kirchen im Hinblick auf das ewige Heil

sagt (Offenbarung 2,7).

Er wird dazu in der Lage sein, wenn er seinen Verstand und sein Herz nährt mit „den Worten des Glaubens und der guten Lehre“ (1 Timotheus 4,6), wenn er mit Sorgfalt sein theologisches Wissen pflegt und es immer mehr anreichert mit erprobten Lehren, alten und neuen, in voller Übereinstimmung hinsichtlich des Glaubens und der Sitten mit dem Papst und mit dem Lehramt der Kirche.“

Direktorium für den Hirtendienst der Bischöfe 2004, aus Kapitel 39

Haltung des Dienens

„Weil er das Amt eines Hirten nicht mit der Aussicht auf Ruhe, sondern auf Mühe auf sich genommen hat, soll der Bischof seine Autorität in der Haltung des Dienens ausüben und er betrachte sie als Berufung, der ganzen Kirche nach der Weisung des Herrn zu dienen.“

Direktorium für den Hirtendienst der Bischöfe 2004, aus Kapitel 38

ZITIERT

Mut zur Spiritualität

Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst nennt im Interview in diesem „Extra“ sein Buch „Glaube braucht Gestalt“, das er im vergangenen Jahr im Verlag Butzon & Bercker veröffentlicht hat, sein Programm. Auf den Seiten mit dem Wortlaut des Interviews (10 bis 21) finden sich deshalb am Rand Zitate aus diesem Buch.

Christsein aus Einsicht und Entscheidung:

„Nicht nur im politischen und gesellschaftlichen Leben, auch im Alltag unserer Gemeinden sehen wir, wie sich ein kirchengeschichtlicher Übergang anbahnt. Wir ahnen und lernen, dass wir missionarischer werden müssen. Und doch sind uns die vertrauten Wege der Pastoral nicht selten näher und lieber als das, wozu uns ein Christsein aus Einsicht und Entscheidung künftig immer mehr herausfordern wird.“

Fingerabdrücke vom Wirken Gottes

„Im Rhythmus Gottes zu leben bedeutet, den Übergängen ihren eigenen Wert beizumessen und in ihnen Gott für uns persönlich am Werk zu wissen. In diesem Sinne ist Flexibilität nicht einfach Beliebigkeit. Sie beinhaltet vielmehr eine innere Sensibilität dafür, dass wir auch in dem, was uns beugt und niederdrückt, zu dem finden, was uns wirklich weiterhilft. Was Gott uns in solchen Übergängen einprägt, sind die nachhaltigsten Fingerabdrücke seines Wirkens an uns und damit der wirkliche Fortschritt der Seele.“

Wohin erziehen wir unsere Kinder?

„Vielen Eltern ist es ein großes Anliegen, dass ihre Kinder in eine religiöse und kirchliche Bindung des Lebens hineinwachsen, aber es fällt ihnen schwer, selber mit einer inneren Verbindlichkeit dafür Pate zu stehen. Die Frage: Wohin erziehen wir unsere Kinder? ist nicht zu trennen von der Frage: Woraus leben wir selber? Nur mit dem, was unseren Hunger nach Sinn und Leben stillt, können wir anderen verantwortungsvoll Nahrung anbieten.“



„Diese Zeit des Übergangs ist kein Unglück“

Bischof Tebartz-van Elst: Wo es Kontemplation gibt, ist Aktion nicht anstrengend

Seine Hände erzählen Geschichten. Und sein Gesicht ist der Spiegel seiner Freude am Glauben. Er ist kein Mann kurzer Antworten. Differenziert ist seine Sicht auf Kirche und Welt, entschieden sind seine Schlussfolgerungen.

Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst ist, was er sich von allen „Jüngern Jesu“ wünscht: ein Zeuge der frohen Botschaft. Lesen Sie selbst: Das erste Interview als Bischof von Limburg mit seiner Zeitung „Der Sonntag“.



Frage: Herr Bischof, wie haben Sie von Ihrer Ernennung erfahren?

Bischof: Ich war samstags mit Ehrenamtlichen zu einem geistlichen Wochenende in einem Exerzitenhaus des Bistums. Wir waren gerade bei Tisch – den ersten Schlag Suppe hatte ich auf dem Teller –, als die Schwester kam mit dem Telefon und sagte: „Da ist ein Anruf für Sie.“ Es war der Sekretär unseres Bischofs dran, der das ganz klug gemacht hatte und sich als Verwandter von mir ausgegeben hatte, damit auch kein Verdacht geschöpft werden konnte. Er sagte mir dann, dass Bischof Reinhard Lettmann mich dringend sprechen wolle.

Der Bischof teilte mir dann mit, dass der Limburger Domdekan gerade angerufen und die Mit-

teilung gemacht hatte, dass das Domkapitel in Limburg mich zum neuen Bischof gewählt habe aus der vom Heiligen Vater vorliegenden Dreierliste und sie wollten gerne nach Münster kommen. Ob das am Sonntagmittag gehen würde.

Dieses erste Gespräch mit den Vertretern des Domkapitels war von großer Herzlichkeit geprägt und für mich auch eine große Ermutigung. Nachdem der erste Schrecken sozusagen auf das geistliche Polster fiel, merkte ich, wie von innen her Freude, Zuversicht in mir wuchs.

Kaiser: Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie erfahren haben, dass Sie Bischof von Limburg werden?

Bischof: Im ersten Moment habe ich einen Schrecken bekommen,

der mir in alle Glieder gefahren ist. Ich bin dann, als die Nachricht da war, wieder in den Speisesaal zurückgegangen, hab' die Suppe sozusagen ausgelöffelt und bin dann in die Kapelle gegangen und hab' die Zeit bis zur Nachmittagseinheit in der Kapelle verbracht. Das hat mir sehr geholfen, in der direkten Zwiesprache des Gebets mit Gott und diesen sehr nahe zu wissen in dieser Situation.

Das ist so immer geblieben in meinem ganzen Leben: Das Gebet ist die Quelle der Kraft gewesen. Ich merke das in schwierigen Situationen, dass es das Gebet ist, was mich trägt und mir sehr unmittelbar so zu verstehen und zu erkennen gibt, wo Gott darin ist. Das ist für mich dann das Gefühl eines großen Getragenseins.



ZITIERT

Ohne Solidarität wird Gott vergessen

„Wer die eigene kleine Welt zum Maß aller Dinge macht, verliert die große Welt aus dem Blick. Wenn wir von Menschen sagen, dass sie sich in einer Situation ‚vergessen‘ haben, meinen wir, dass sie die Selbstbeherrschung verloren haben. Wer sich in diesem Sinne vergisst, hat auch die anderen schnell vergessen. Wo die Solidarität unter Menschen verloren geht, wird auch Gott bald vergessen. Wenn Gott einmal vergessen ist, wird vieles ‚gleich-gültig‘. Dann scheint es so, als könnten Menschen tun und lassen, was sie wollen. Trotzdem bleibt in ihnen ein Gefühl der Ohnmacht. Das Machbare ist am Ende nicht das wirklich Tragfähige.“

Glaubenshunger muss sich neu einstellen

„Satter Glaube, der zur Routine geworden ist und keine Fragen mehr hat, kann sich im Leben verlieren. Dann muss sich der Hunger neu einstellen, damit auch die Nahrung des Glaubens uns wieder auf den echten Geschmack des Lebens bringt. So wie der vorösterliche Glaube der Jünger in der Begegnung mit dem Auferstandenen nach Ostern neu genährt wird, ist für uns zwischen Ostern und Pfingsten die Zeit, unsere abgebrochene oder unterbrochene Glaubensgeschichte in der Mahlgemeinschaft der Kirche wieder aufzunehmen.“

Mit dem Geist wieder auf die Beine kommen

„Wir sagen: ‚Not lehrt beten‘, weil wir darum wissen, dass sich der österliche Glaube gerade an den Grenzen des Lebens entzündet. Unsere leeren, ausgestreckten Hände können zur Geste für die Erwartung des Heiligen Geistes werden. Als Anwalt der Armen hat er im Blick, was in uns klein und schwach ist. Als Vater der Armen weiß er, was wir uns zuinnerst für unser Leben wünschen. Gottes Heiliger Geist nimmt Menschen so bei der Hand, dass sie im Leben wieder auf die Beine kommen. Wenn ich ihn anrufe, bewegt sich etwas in meinem Leben: ‚Komm und lindere unsere Last, komm, gib in der Mühsal Rast, komm, sei bei uns Armen Gast.‘“



Wann haben Sie Ihrer Familie die Nachricht mitgeteilt?

Bischof: Ich hatte vor, am Mittwoch – weil ja ursprünglich der Ernennungstermin am Freitag sein sollte –, nach Hause zu fahren in meine niederrheinische Heimat, um es meiner Mutter zu sagen, dass sie auch vorbereitet war und meinen Geschwistern. Das war dann ja so nicht mehr möglich, wie geplant, weil die Ereignisse sich am Dienstag geradezu überschlugen.

Dann habe ich noch an dem Abend mit meiner Mutter gesprochen und da hatten die ersten Nachrichtensender es ja schon gebracht und meine Mutter hatte es auch schon gehört. Die Familie war an dem Abend noch zusammen und das war dann schön. Ich konnte mit all meinen Geschwistern darüber sprechen.

Es war sehr schön, mit meiner Mutter zu sprechen. Der Vater ist gestorben, kurz nach meiner Ernennung zum Weihbischof und noch vor der Bischofsweihe. Meine Mutter lebt zu Hause auf dem elterlichen Hof in der Familie meines Bruders, mit der Schwägerin und den Kindern. In der Familie war das dann eine gute Situation, dass ich mit allen direkt in Kontakt sein konnte und sie auch untereinander zusammen waren.

Familie ist für mich immer etwas sehr Tragendes gewesen, auch die Großfamilie. Mein kleiner Nefte, er heißt Benedikt, gratulierte mir und ich fragte: „Wie findest Du das denn?“ Da sagte er: „Onkel Franz, das ist ja cool.“

Wie haben denn Ihre Mutter und die Geschwister auf die Nachricht reagiert?

Bischof: Sehr überrascht. Mütter bedenken dann immer, was für eine große Herausforderung damit auch verbunden ist, und meine Geschwister und meine Mutter sind alle auf kirchlichen Wegen sehr enga-

giert gewesen und sind es nach wie vor und von daher natürlich auch immer sehr vertraut gewesen. Auch mit dem Bistum Limburg. Da wohnt Verwandtschaft und dadurch waren sie immer gut informiert.



Das bisherige Wappen des Bischofs als Glasfenster in seinem Büro – in unmittelbarer Nachbarschaft zum Münsteraner Dom.

Das führt auf der anderen Seite natürlich auch dazu, dass sie auch schon etwas klarer wussten, was zum Bistum Limburg gehört, Wiesbaden, die städtischen Räume, auch den Rheingau zu kennen, den Westerwald zu kennen, und die große Herausforderung zu sehen.

Werden Sie denn mit der Familie nach Limburg ziehen oder werden Sie ganz alleine kommen?

Bischof: Ich werde alleine kommen. Meine Mutter ist so beheimatet in ihrer Gemeinde und das ist für sie auch gerade wichtig, sie ist gesund und rüstig und noch geistig ganz wach dabei und nimmt viel an Gesprächen und Bildungsveranstaltungen teil. Das Leben auf einem Hof in einer Großfamilie mit den Enkeln ist etwas sehr Tragendes und das wäre, glaube ich, nicht gut, wenn sie das aufgeben würde. Das

möchte sie auch nicht.

Sie fährt selber noch Auto mit 82 Jahren und ist sehr mobil und dann kam sie öfter mal zwei Tage und fuhr dann wieder zurück und so wird es in Limburg auch sein. Sie will ja auch wissen, wo ich gelandet bin.

Bei Ihrer Ernennung sind ja immer wieder Vergleiche zu Ihrem Vorgänger gezogen worden. Wie empfinden Sie die?

Bischof: Bischof Franz Kamphaus hat mich in seinem engagierten Zeugnis des Glaubens immer sehr beeindruckt und überzeugt. Ich kenne ihn ja noch aus einer Zeit, als ich Student war in Münster, Priesteramtskandidat. Das war im achten Semester, dass wir mit der Predigtausbildung begannen, er leitete sie damals. Er war ja Pastoraltheologe hier an der Fakultät und es war für uns damals ganz besonders erstrebenswert, zu ihm in die Gruppe zu kommen. Er galt als großer Prediger im Pastorseminar. Dann ging es darum, einen Termin für die erste Gruppensitzung zu vereinbaren und ich weiß noch, dass ich über die Schulter schaute bei ihm in dem Lehrsaal der Fakultät und wie alles vollgeschrieben war auf den Kalendern. Ich habe dann zu ihm gesagt: „Schlagen Sie mal einen Termin vor. Für Sie ist das doch viel schwieriger als für uns.“ Und dann sagte er zu uns – und das habe ich überhaupt nicht verstanden: „Ach, ich kann eigentlich immer.“ Da war ich völlig überrascht. Ich sehe den vollgeschriebenen Kalender und am nächsten Tag verkündete man, er wird Bischof von Limburg.

Das ist so eine Erinnerung, die natürlich in diesen Tagen wieder aufkommt. Dann war ich bei der Bischofsweihe in Limburg dabei. Wir sind dahin gefahren zu mehreren Priesteramtskandidaten und ich hab' dem Domkapitel dieser Tage gezeigt, wo ich gesessen habe.



ZITIERT

Die ersten Atemzüge nach Ostern

„Der sanfte Luftzug des Glaubens bringt dem Menschen eine innere Freude am Leben. Wo frischer Wind in unsere Gesellschaft und Kirche kommen soll, braucht es eine Aufmerksamkeit für die ersten Atemzüge nach Ostern.“

So wie in einem entscheidenden Gespräch manchmal alles damit beginnt, erst einmal tief Luft zu holen, ist es auch mit dem Sturm von Pfingsten. Er kommt aus einer österlichen Lunge. Aus einem tiefen Atemzug wird die frische Brise. Sie bildet einen belebenden Wind, der zum bewegenden Sturm werden kann.“

Der Dienst der Christen an den Türen

„In der Tradition der Westkirche gab es früher das Amt der Ostiarier, der Türöffner. Als Pförtner hatten sie ursprünglich die Aufgabe, Unbefugte vom Gottesdienst fernzuhalten und über seine Sicherheit zu wachen.“

Heute kann uns auch der Dienst an den Türen zu einem sprechenden Symbol für eine Aufgabe werden, die Christen in dieser Zeit zukommt.

Denen, die sich draußen fühlen und nach innen drängen, über die Schwelle zu helfen, ist der zeitgemäße Dienst der Kirche an den Türen.“

Gottes besondere Geschöpfe

„Mit jeder Geburt kommt etwas Neues in diese Welt: ein unverwechselbarer Mensch, jemand, den es so noch nie gegeben hat und den es so nie wieder geben wird.“

Keiner vor uns war so wie wir und keiner nach uns wird so sein wie wir, denn wir sind Gottes besondere Geschöpfe.

In dieser Einmaligkeit hat Gott uns zugleich die Offenheit mitgegeben, zu erkennen, dass wir nicht für uns, sondern auf Gott hin geschaffen sind.“

Wohnen in der Nähe zum Auferstandenen

„Geistliche Berufe in der Kirche sind die Voraussetzung für eine missionarische Pastoral, denn die Nähe zum Auferstandenen kann nur erschließen, wer in ihr wohnt.“



Insofern hat es immer auch so eine Verbindung mit ihm gegeben, die sich nicht gerade persönlich nannte.

Dann aber auch noch mal von unserem Bistum her. Er ist hier nach wie vor sehr wichtig, hier haben sie viel mitbekommen von seinem Wirken, weil er eben Priester des Bistums Münster war. Man hat das immer sehr mitbekommen, wie er Kirche auf seine Weise durch sein Zeugnis prägt. Dafür bin ich sehr dankbar, dass es dieses kraftvolle Zeugnis des Glaubens gibt und auch zu sehen, was im Sinne seiner Glaubensverkündigung im Bistum angekommen ist und umgesetzt worden ist.

Es bedeutet für mich natürlich auch, dass große Fußstapfen da sind. Und ich muss mit meiner eigenen Schuhgröße den Weg weitergehen.

Es hat immer etwas Belebendes, wenn ein ganz großes Zeugnis vor einem liegt. Das ist natürlich dann immer einerseits schwerer, danach zu kommen, aber es gilt dann eben, mit der eigenen Schuhgröße den Weg zu gehen.

In solchen Situationen ist man ja überall schon gewesen als Priester und als Weihbischof hatte ich gute Vorgänger. Wo ich dankbar war, dass sie mir ein wohlbestelltes Feld überlassen haben. Es ging mir als Weihbischof ja auch so. Der jetzige Bischof von Hamburg, Werner Tissen, war mein Vorgänger. Der hatte die Region hier sehr geprägt. Da war ich also schon mal in der Herausforderung und im Rückblick jetzt auf diese vier Jahre erleben zu dürfen, wie das Vertrauen zu den Mitbrüdern, den Pastoralreferenten, den Ständigen Diakonen und den vielen Gläubigen in den Gemeinden gewachsen ist.

Verraten Sie uns Ihre Schuhgröße?

Bischof: 45. Ich muss nur etwas nachdenken, weil ich schon so lange keine Schuhe mehr gekauft habe.

In einer Meldung war nachzulesen, dass Sie sehr viel Wert legen auf Ästhetik, besonders was Wohnung und Kleidung betrifft...

Bischof: In diesen Tagen staunt man, was man alles über sich lesen kann – zum Beispiel wie absolut gegensätzlich ich kirchenpolitisch eingeordnet werde. Je mehr man damit zu tun hat, desto mehr führt es zu einem heiteren Schmunzeln, dass man denkt, ja die müssten's dann mal erleben, wie man ist.



Mit der eigenen Schuhgröße 45 tritt Bischof Tebartz-van Elst in die Fußstapfen von Franz Kamphaus.

Ich habe im vergangenen Jahr ein Buch verfasst, das den Titel bekommen hat „Glaube braucht Gestalt“. Und wenn ich zurückdenke an meine Kindheit auf dem elterlichen Bauernhof, dann war die Gestaltung des Lebens, also der Unterschied zwischen Sonntag und Werktag, der sich auch in der Kleidung ausdrückte, ganz deutlich. Aber auch die Familienkultur, die wir gepflegt haben: Sonntags wurde im Zimmer gegessen, wochentags in der Küche.

Meine Mutter hat auf diese Dinge immer großen Wert gelegt. Dann, dass wir ein Instrument lernten. Dass man in diesem Sinne auf sich achtete. Da bin ich meinen Eltern sehr dankbar, dass sie das so ver-

mittelt haben und es hat mir, wenn ich heute zurückdenke, so auch die Brücke zur Liturgie der Kirche gegeben. Dass ich als Junge schon erfahren habe: auch im Geheimnis der Liturgie ist das Leben gemeint. Es ist gestaltet.

Und das ist etwas, was wir heute ganz neu wahrnehmen. Leben braucht Gestaltung. Nur dann hat es Sinn. Wo nichts gestaltet ist, da gibt's auch keine Orientierung. Insofern ist für mich auch die Gestaltung meiner Wohnung wichtig, nicht im Sinne des Ästhetizismus, so nicht, aber dass ich Freude habe an Bildern, an Blumen... Ich habe eine Dame, die meinen Haushalt führt, die sorgt immer wieder dafür, dass schöne Blumen auf dem Tisch stehen – da habe ich große Freude dran. Das hilft, dass, wenn ich abends zurückkomme aus der Region und dann ist es ja auch spät, dass ich dann im Betrachten des Tages noch mal in der eigenen Wohnung zu Hause sein kann.

Viele Dinge, wie Bilder, haben eine Geschichte, sie erinnern mich an Begegnungen, an Menschen, die sie mir geschenkt haben. Es kommt in dem Motiv etwas zum Ausdruck, was an einem Tag mal besser passt, am anderen ist ein anderes Bild dran – also ich bin sicherlich ein visueller Typ, das heißt, ich kann mir auch Dinge gut einprägen, wenn ich sie auf einem Blatt einmal gesehen habe. Namen, wenn ich sie einmal gesehen habe und einen Schrieb dazu, kann ich mir ganz gut einprägen.

Was ich damit sagen will: Der Glaube braucht Gestalt. Nicht im Sinne eines Ästhetizismus, aber das ist etwas, was ganz spezifisch zu unserer katholischen Identität gehört, dass wir Leben gestalten.

Bei den Visitationen habe ich die Priester, Diakone, Pastoralreferentinnen immer zu Hause besucht. Um auch mal zu sehen, wie sie wohnen. Die Wohnung sagt etwas über das Leben eines Menschen, da gibt es einen Dialog.



ZITIERT

Mit ganzer Leidenschaft einbringen

„Wenn uns eine Botschaft oder Beurteilung – aus berufenem Munde – erreicht, billigen wir ihr Glaubwürdigkeit und Professionalität zu. Eine Aufgabe oder Verantwortung – aus Berufung – zu erfüllen deutet darauf hin, dass sich Menschen mit ganzer Hingabe und Leidenschaft einbringen. In allen Bereichen des Lebens lässt sich beobachten, dass sich nur dort wirklich etwas bewegt und verändert, wo Menschen sich ganz zur Verfügung stellen.“

Gott ist längst im Spiel unseres Lebens

„Wo Sportler vom ‚mentalen Training‘ sprechen, geht es uns Christen um viel mehr. Weder Durchhalteparolen noch Selbstermunterung, sondern die heilsame Erinnerung, dass Gott längst im Spiel unseres Lebens ist, lässt uns zuerst entdecken, woraus wir leben. Was wir durch unsere Freude, mit von der Partie sein zu dürfen, bezeugen, kann andere motivieren, Mitspieler werden zu wollen.“

Alleingänge verbieten sich von selbst

„Weil Gott mit im Spiel ist, braucht seine Kirche geistliche Berufe, die zum Aufgebot des Evangeliums werden wollen. Im Sport sind Mannschaftsaufstellungen immer Teammitteilungen. Jeder Spieler weiß, dass sein Auftritt dem ganzen Spiel und der gemeinsamen Sache dienen soll. Alleingänge verbieten sich von selbst. Wer den Ball nicht abgeben will und andere nicht anspielen kann, beeinträchtigt das Spiel. Wer mit der eigenen Position nicht versöhnt ist und anderen ihren Einsatz streitig macht, behindert den Erfolg.“

Blickrichtung zum Ursprung

„Wo Gemeinden heute zu neuen Formen der Verbundenheit und Verbindlichkeit in der pastoralen Kooperation angehalten werden, hilft die Blickrichtung zum Ursprung. Nicht Strukturdiskussionen, sondern geistliche Orientierungen eröffnen die Perspektive, wo und wie Wege aufeinander zu verlaufen können.“



Ich finde das sehr schön, dass Papst Benedikt diesen Gedanken, dass der Glaube schön ist, so gesagt hat. Das ist etwas, was wir in missionarischer Hinsicht dem Menschen mitzuteilen haben. In einer festen Liturgie kommt das zum Ausdruck, es kommt auch zum Ausdruck, wie wir einander einladen, welche kulturellen Formen wir pflegen, ob das gestaltet ist. Jeder weiß, dass, wenn man eingeladen ist, ein Tisch festlich gedeckt ist... so in diesem Sinne verstehe ich das.

Man kann das ja auch umgekehrt beobachten. Wenn ein Mensch auf die Kleidung keinen Wert mehr legt, wenn er ungepflegt ist oder schludrig wirkt, sagt das immer auch etwas über das Leben aus. Das ist etwas, was einen nachdenklich macht: Wie geht's dem Menschen?

Welche Eigenschaften sind unerlässlich für einen Bischof?

Bischof: Zunächst mal muss der Bischof ein Mann des Gebets sein. Das ist ganz wichtig. Ich merke an vielen Stellen, dass wir auch als Kirche immer an Grenzen stoßen, mit dem was wir wollen, was wir auch für andere wollen. Also die Geduld zu haben, manches mitzutragen.

Was manchmal berührend ist, dass es mich mitbewegt, Menschen zu tragen mit dem, was sie in ihrer Lebensgeschichte erfahren haben. Was mir hilft, sie zu verstehen.

Ich sag's den Kindern immer bei den Visitationen: „Wenn ich heute abend in Münster bin, dann denke ich an Euch. Gehe den Tag noch mal durch mit dem lieben Gott und sage ihm, heute morgen war ich im Kindergarten, in der Schule und denk' an diese Kinder.“

So in diesem Sinne meine ich, „Mann des Gebets“ zu sein. Das ist das Wichtigste, denn das gibt die direkte Verbindung mit dem Auferstandenen.

Eine weitere Eigenschaft, die der Bischof haben sollte, ist die Gabe des Zuhörens. Ich glaube, dass das

ganz wichtig ist: hinzuhören, hinzuschauen, anzusprechen, Brücken zu bauen, Pontifex – pontificaler Dienst im Sinn des Brückenbauens.

Er muss aber auch entscheiden können. Irgendwann brauchen alle Prozesse eine Entscheidung. Die letzte Sicherheit in allem zu haben, das ist nahezu unmöglich. Nach intensivem Gebet, wo ich auch mit



Auf dem Schreibtisch in Münster: ein Foto vom Ad-limina-Besuch in Rom bei Papst Benedikt XVI. – gemeinsam mit dem Bischof der Diözese Münster, Reinhard Lettmann.

Gott erwogen habe, nach dem Rat anderer, den ich eingeholt habe, wird man entscheiden müssen. Eine nicht getroffene Entscheidung, macht Probleme oft noch größer.

Bischof Kamphaus hat verraten, dass Sie beide das gleiche Hobby haben: Sie spielen gerne Doppelkopf.

Bischof: Daher kommt das, das ist interessant. Eigentlich bin ich kein großer Doppelkopfspieler – was ihn noch mal als Westfalen charakterisiert. Ich komme ja vom Nieder-

rhein, da spielt man Skat. Ich muss allerdings sagen, ich habe Doppelkopf gelernt, als ich Kaplan wurde – eigentlich ein bisschen spät, um das aus Leidenschaft zu spielen. Aber ich kam in eine Gemeinde, da hatten wir montags immer Konveniat und da war einer, der spielte mit mir liebend gern. Wenn wir Kaffee tranken, dann wurde er schon unruhig und schob schon seine Tasse beiseite, die Decke zurück, um die Fläche zum Kartenspiel zu haben. Da hab' ich das gelernt, um mit den älteren Mitbürgern auch in Kontakt zu kommen. Es hatte für mich immer etwas Anstrengendes. Man musste immer stereo denken, einmal bezogen auf das Kartenspiel und wenn man das später lernt, dann ist es schwieriger, als wenn man schon als Kind mit dem Vater oder den Geschwistern gespielt hat. Skat habe ich früher als Schüler viel gespielt.

Wenn ich zu Hause bin, spiele ich am liebsten Mühle.

Welche Hobbys haben Sie?

Bischof: Ich wandere sehr gern, gehe auch sehr gern auf Wallfahrt mit anderen gemeinsam oder auch gern allein. In meiner Region gibt es einen Wallfahrtsort Eggerod, da bin ich auch am Abend meiner Ernennung noch eigens hingefahren, zur Mutter Gottes zu beten. Meine Mutter war an dem Tag hier und sie ist mitgefahren.

Wenn ich mal in Urlaub bin und in größere Städte komme, dann nutze ich die Zeit auch gerne, um Museen zu besuchen. Ich besuche gerne Ausstellungen. Ich bin ein visueller Typ, und dann gehen die Bilder auch mit und regen zum Nachdenken an.

Ich höre gerne Musik. Sonntags, wenn's nicht ganz so früh in die Region ging, beginne ich den Morgen mit Gebet und mit der Kantate des Sonntags.

Ich habe Klavier gelernt, aber schon lange nicht mehr gespielt.



ZITIERT

Gemeinden werden durch Beten humaner

„Wir brauchen das Evangelium, den Glauben der Kirche, das treue Gebet und den regelmäßigen Gottesdienst. Damit werden unsere Gesellschaft humaner und unsere Gemeinden harmonischer.“

Wir brauchen Christen, die auf der Grundnote ihres Glaubens nach weiteren Tönen suchen, die das österliche Leben zum Klingen bringen.

Gott braucht Menschen, die mit ihrem Leben in die Melodie von Ostern einstimmen wollen: „Nun singt dem Herrn ein neues Lied!“

Wer mit der Basisnote von Ostern vertraut ist, findet schnell die weiteren Akkorde, die andere bewegen können einzustimmen.“

Erzählen von Gottes großen Taten

„Wo Kinder Eltern und Großeltern bitten, von früher zu erzählen, werden Worte zur Deutung.“

Erzählen ist ein Grundvorgang unseres Glaubens. Er bewegt die Generationen und bewegt sie aufeinander zu.

Glaubensweitergabe in Israel ist Erzählung von den Großtaten Gottes.

Glaubenszeugnis in unserer Zeit ist auch die Mitteilung an Jüngere, wie Ältere die Herausforderungen ihres Lebens in der Kraft des Glaubens bestanden haben.“

Christen sind Gottes Liebesbrief

„Zu den spannenden Wegen eines neuen Tages gehört der Gang zum Briefkasten.“

Es macht Freude, Post zu bekommen, wenn Briefe dazwischen sind, die es gut mit uns meinen. Was wir dort lesen, prägt sich ein und bleibt in Erinnerung. Wer Gutes liest, kann anderen aufhelfen.

Solche Botschafter können Christen füreinander werden: ein Brief Christi, persönlich verfasst und so aufbauend, dass auch andere fragen, ob sie ihn lesen dürfen – kein Einschreiben und keine Postwurfsendung, sondern Gottes Liebesbrief.“



Gibt es denn irgendeinen Ort, den Sie gern noch einmal hingehen würden, den Sie gern noch mal zu Fuß erkunden?

Bischof: Als ich Professor der Pastoraltheologie in Passau war, dachte ich, jetzt bist du hier in Bayern, jetzt bleibst du viele Jahre hier, jetzt musst du auch mal den Pilgerweg gehen, den die Christen hier gehen. Ich bin dann nach dem zweiten Semester eine Woche als Pilger unterwegs gewesen von Passau nach Altötting und von Altötting wieder zurück nach Passau. Am Inn entlang, es war schönes Wetter, es war wunderschön. Das ist für mich die Erinnerung an eine unglaublich dichte Wallfahrt. Ich habe natürlich viele Wallfahrten gemacht, war bei der Chartres-Wallfahrt als Pilger, war in Santiago de Compostela, wo ich aber nur Teile des Wegs laufen konnte, weil ich nicht so lange Zeit hatte, bin in Jerusalem auch einige Male gewesen, aber da kommt man ja nicht zu Fuß hin oder man muss sehr viel Zeit haben.

Insofern ist Passau - Altötting ein Pilgerweg, den ich gerne noch mal gehen würde. Meine Nichten und Neffen fragen immer schon, wann gehst du mal mit uns wieder los?

Welche Musik hören Sie gerne?

Bischof: Mozart und Haydn.

Ihr Lieblingsgericht?

Bischof: Da muss ich jetzt sehr vorsichtig sein. Als der Bischof von Würzburg gesagt hat: Rheinischer Sauerbraten, das soll zwei Probleme ausgelöst haben, einmal, dass die Haushälterin im fränkischen Teil natürlich dem fränkischen Sauerbraten und nicht dem Rheinischen den Vorzug gab und zum anderen, hat er dann humorvoll gesagt, bekommt man immer Sauerbraten. Ich mag Grünkohl mit Pinkel.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Bischof: Ich habe so viele Bücher, die ich parallel liegen habe. Aber das Buch des Papstes „Jesus von Nazareth“ habe ich mit großer Freude gelesen. Ich habe es, nachdem ich es im Sommer ganz durchgelesen hatte, noch mal wieder begonnen zu lesen, weil es für mich eine wunderbare Kraft hat. Das wertvollste Buch, das ich seit langem gelesen habe. Dieser Tage habe ich es mir wieder vorgenommen, um zu lesen, was Hirte sein bedeutet. Da hat er



Die Ernennungsurkunde zum Weihbischof – unterzeichnet von Johannes Paul II.

wunderbare Bilder so erschlossen, die dieses Buch zu einer Art Vademecum gemacht haben.

Was ich im Moment lese, ist die Bistumsgeschichte des Bistums Limburg von Klaus Schatz. Die haben mir die Vertreter des Limburger Domkapitels mitgebracht und ich habe schon einiges Interessantes entdeckt. Ich lese kursorisch, mal wird vorne angefangen, mal in der Mitte, einfach um einen Eindruck zu bekommen.

Was ich sehr gerne im Urlaub lese, sind historische Romane. Umberto Eco ohnehin. Tolstoi habe ich immer auch gerne gelesen. Da sind so große menschliche Themen, aber auch noch mal weltgeschichtliche Epochen drin.

Sie sind Niederrheiner. Ist Ihr Name typisch für die Region?

Bischof: Ja, es gibt gerade am linken Niederrhein ganz viele solcher Namen. Das ist zunächst mal eine Herkunftsbezeichnung. Meine Vorfahren kommen aus der Gegend von Eltz. Das ist eine Stadt und eine Landschaft in den Niederlanden. Anders als das Elz bei Limburg. Die Vorfahren sind aber schon im 17. Jahrhundert in den heutigen Kreis

Kleve gekommen und dann später in den inzwischen aufgehobenen Kreis Geldern, das alte Herzogtum Geldern. Der Hof zu Hause, von dem ich komme, den gibt es seit dem 14. Jahrhundert. Und wie das so ist, wurde durch Einheirat der Name Tebartz hinzugefügt.

Sie werden in Pressemeldungen beschrieben als progressiv, als liberal. Sehen Sie sich auch so?

Bischof: Überhaupt nicht. Ich halte davon überhaupt nichts. Wenn man progressiv jetzt so versteht, dem wiederkommenden Christus entgegenzugehen, dann ist das etwas anderes, aber in kirchenpolitischer Hinsicht überhaupt nicht.



ZITIERT

Aufrecht gehen im Sinne der Heiligen Schrift

„In der Medizin und Krankengymnastik sind heute viele damit beschäftigt, Haltungsschäden zu vermeiden oder zu kurieren.“

Aufrecht im Sinne der Heiligen Schrift bleibt, wer innerlich auf Gott ausgerichtet ist und sich nicht durch die vielen Zweckmäßigkeiten und Kompromisse des Alltags verbiegen lässt.

Aufgerichtet wird, wer den inneren Stand des Glaubens in der Umkehr und im neuen Anfang sucht.

Dieses Stehvermögen begründet Jesus neu in den Menschen, denen das Fundament unter den Füßen verloren gegangen ist:

„Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh umher“ (Markus 2, 9).

Diese Einladung an den Gelähmten im Markus-Evangelium gilt jedem Glaubenden und schenkt einen erlösten Stand unter Gottes offenem Himmel.“

Die O-Töne der Erlösung lebendig werden lassen

„In allen Stimmungen unseres Lebens, die mit dem Glauben in Berührung kommen, keimt die Stimme von Ostern.“

Diese O-Töne unserer Erlösung bekommen Resonanz und werden lebendiger, wo wir dem Ausdruck geben, was in uns spricht und schweigt, was zum Singen und Lachen bewegt, aber auch was in uns schreit und weint.

Wo Christen zur Feier des Glaubens zusammenkommen, bergen die Gebete der Kirche alle Stimmungen des menschlichen Lebens.

So wie sie dem Gekreuzigten und Auferstandenen in der Eucharistie anvertraut werden, kommen sie durch ihn in das Wunder der Wandlung:

Wo zu viele Worte waren, kehrt Ruhe ein.

Wo Sprachlosigkeit um sich gegriffen hat, wachsen uns neue Worte zu.

Wo Traurigkeit Kopf und Hände singen ließ, richtet sich der Blick wieder auf.

Und wo das Herz versteinert war, will Gott es neu anrühren.“



Ich habe mich gewundert, dass so was geschrieben worden ist. Mir ist es wichtig, zu verbinden – also Brückenbauer zu sein. Mir ist die Einheit mit dem Papst und der Kirche ganz wichtig. So habe ich auch mein Priestersein verstanden und so verstehe ich das auch als Christ. Wann immer ich in Rom war, weckt das ja auch noch mal so ein dankbares Gefühl dafür, dass wir weltverbindend sein können.

Was erhoffen Sie sich von Ihrem neuen Amt? Gibt es etwas, das Sie fürchten?

Bischof: Wir können ja allgemein beobachten in Deutschland, dass die Kirche vor großen Veränderungen steht. Dass volkscirchliche Strukturen, Selbstverständlichkeiten, die in ihrer Zeit für die Kirche sehr segensreich für die Menschen gewesen sind, sich verändern. Insofern kommen große Herausforderungen auf uns zu. Die eine habe ich schon benannt: Dass wir als Kirche missionarischer werden müssen. Dazu möchte ich gerne beitragen. Ich sehe das als Herausforderung an. Missionarisch kann schnell so als ein Schlagwort erscheinen oder es wurde mal das Wort Evangelisierung gesagt, aus dem kann schnell eine Stopfgans werden, was man da alles so reinpackt, aber dass man nicht so recht weiß, was das eigentlich ist.

Ich merke selber, wenn ich das erläutern soll, dass ich sehr konkrete Beispiele in mir trage. Aber wenn man das vermitteln soll – in Worten klingt es immer eher allgemein. Da sehe ich eine große Herausforderung. Damit hängt alles andere zusammen.

Auch die Berufungspastoral. Das

wird was ganz wichtiges im Bistum Limburg. Ich möchte dazu mein möglichstes tun. Mein Vorgänger ist hier als ehemaliger Regens ja auch sehr engagiert gewesen. Das ist für die Kirche eine Überlebensfrage. Sie braucht Priester, sie können nicht ersetzt werden. Aber dafür zu sorgen, dass ein Miteinander gelingt, dass aber nicht – wie es die Gefahr gegeben hat in den 70er, 80er und 90er Jahren – dass man den Wunsch zur Mitbeteiligung eher im Sinne einer Egalisierung verstanden hat. Das ist verheerend. Das führt auch dazu, dass junge Menschen

zellenforschung, wie sehr wir als Christen doch immer wieder neu herausgefordert sind zu sagen: „Es ist Leben, von Anfang an.“ Wo es Lebensrecht gibt, da kann es keine Kompromisse im Sinne von Stichtagsregelungen geben.

Das ist ein sehr komplexes Thema und das ist in allen Bereichen so, auch wenn's um Gerechtigkeit geht. Es geht darum, Anwaltschaft aufzubauen als Kirche. Wir sind immer zuerst herausgefordert, da Position zu beziehen, wo Menschen in eine Not geraten, wo sie in der schlechteren Position sind.

Ich kenne das auch aus der bisherigen Tätigkeit. Wir haben hier in Münster die Regelung gehabt, dass wir jedes Jahr im Herbst mit den verschiedenen Fakultäten und Universitäten zu einem Gespräch zusammengekommen sind, um unsere Fragen einzubringen – alle Fragen, die wir haben aus Sicht der Kirche: Wenn es um die wirtschaftliche Entwicklung geht, soziale Gerechtigkeit; mit den Medizinern und den Klinikdirektoren und den Ärzten im Gespräch zu bleiben. Dies ist ganz wichtig, um auch aus der anderen Sicht noch mal zu hören, aber auch deutlich die Position der Kirche zur Geltung zu bringen. Das haben Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI. in großer Klarheit bisher immer getan. Bischöfe haben in diesem Sinne dann auch in den Bistümern die Aufgabe, das zu tun.

Was erwarten Sie von den Menschen im Bistum Limburg?

Bischof: Ein offenes Herz, sich auf den Neuen einzulassen. Die Bereitschaft, auch mir zuzuhören, im Sinne eines aktiven Zuhörens mitzugehen, das heißt, sich zu öffnen für das, was ich ihnen gerne nahe bringen möchte. Mein großer Wunsch ist es, dass wir betende Kirche sind.



„Ein visueller Typ“: Tebartz-van Elst hat gerne Bilder um sich.

sich nicht mehr von dem Spezifischen ansprechen lassen. Da liegt eine große Herausforderung des Missionarischen, in Verbindung damit aber auch die Sorge für Priesternachwuchs, für die geistlichen Berufe insgesamt.

Wir sehen jetzt bei der Verschiebung des Datums in der Stamm-





Der zwölfte Bischof von Limburg: Franz-Peter Tebartz-van Elst. Foto: Sascha Braun

ZUR PERSON

Wieder einer vom Bauernhof

Der neue Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst wurde am 20. November 1959 als zweites von fünf Kindern einer Bauernfamilie im niederrheinischen Kevelaer-Twisteden geboren. Das Abitur machte er am Piuskolleg in Coesfeld. In Münster und Freiburg studierte er Theologie und Philosophie. Die Priesterweihe empfing er am 26. Mai 1985.

Nach Kaplansjahren in Altenberge St. Johannes Baptist stellte ihn der Bischof 1988 zum Studium frei. Dies führte ihn an die University of Notre Dame im USA-Staat Indiana. Tebartz-van Elst promovierte zum Doktor der Theologie mit einer Arbeit über das Erwachsenenkatechumenat. 1990 wurde der Geistliche Domvikar in Münster und (bis 1996) Domkaplan am St.-Paulus-Dom in Münster. 1996

übernahm er einen Lehrauftrag für „Pastoraltheologie / Homiletik“ im Fachbereich Katholische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, wo er seit 1998 als Privatdozent tätig war. Ein Jahr später wurde er zusätzlich Rundfunkbeauftragter des Bistums Münster für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

Seit 2002 war Tebartz-van Elst Universitäts-Professor für Pastoraltheologie und Liturgiewissenschaft an der Universität Passau; er hatte sich zuvor mit einem wissenschaftlichen Werk über die Gemeinde in mobiler Gesellschaft habilitiert.

Ende 2003 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Weihbischof im Bistum Münster. Am 28. November 2007 wählte ihn das Limburger Domkapitel zum neuen Bischof des Bistums.

Pax-Bank
seit 1917 Bank für Kirche und Caritas



HERZLICH
WILLKOMMEN!

AUF GUTE ZUSAMMENARBEIT!

Endlich ist es so weit: Das Bistum Limburg hat einen neuen Bischof! Als katholische Bank für Christen möchten wir Bischof Prof. Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst hier vor Ort ganz herzlich willkommen heißen!

Menschlichkeit als Kapital

Als starker Finanzpartner stehen wir dem Bistum gerne und jederzeit zur Seite. Darüber hinaus beraten wir natürlich auch unsere institutionellen Kunden wie auch Privatkunden kompetent, partnerschaftlich und erfolgsorientiert. Gerne gehen wir auf individuelle Wünsche ein, denn bei uns steht der Mensch im Vordergrund. Besonders zeichnen wir uns durch unsere persönliche Beratung und unsere langfristigen Kundenbeziehungen aus; Grundlage für unsere Beratung sind wegweisende, zum Teil mehrfach international ausgezeichnete Produkte. So profitieren unsere Kunden von unserer sehr guten Marktposition.

Verantwortung als Strategie

Wir übernehmen Verantwortung und bieten soziales Engagement mit Gewinn. Unsere Investitionen konzentrieren sich auf soziale und kirchliche Institutionen und halten so die Balance zwischen reiner Rendite und Ethik. Mit unseren speziell ausgerichteten Fonds haben wir darüber hinaus ethisch orientierte Anlagemöglichkeiten im Programm. Alle Unternehmen, die wir empfehlen, haben sich einer positiven, nachhaltigen Verantwortung verpflichtet.

Der richtige Partner für Ihre Werte

Sie suchen einen starken Finanzpartner für Ihre Werte? Sie sind an ethisch orientierten Anlagemöglichkeiten interessiert? Dann rufen Sie uns an, oder kommen Sie bei uns vorbei! Wir freuen uns auf Sie!

Pax-Bank Mainz · Eppichmauergasse 10 · 55116 Mainz
Tel. 06131/2 88 87-0 · E-Mail mainz@pax-bank.de · www.pax-bank.de

ZITIERT

So viel Ostern wie Sehnsucht lebt

„Ostern ist nicht von gestern! Das Fest ist mehr als ein Tag. Ostern geht weiter, wo Menschen sich gemeinsam ihres Ursprungs aus Gott erinnern und durch Jesu Tod und Auferstehung einen neuen Anfang finden, auch wenn sie am Ende sind mit ihren Hoffnungen, Plänen, Erwartungen und Idealen. Es gibt immer so viel Ostern in uns, wie diese Sehnsucht nach Erneuerung in uns lebt.“

Wege nach vorne beginnen ganz hinten

„Die wirklichen Wege nach vorne beginnen manchmal weit hinten und ganz unten. Galiläa, das am See Gennesaret unter dem Meeresspiegel liegt und in Palästina zur Zeit Jesu als unbedeutendes Hinterland galt, bekommt nach Ostern eine neue Bedeutung für die Jünger. ‚Dort werden sie mich sehen‘, verheißt ihnen Jesus (Matthäus 28,10).“

Wem verdanke ich mich?

„Viele Menschen in unserer Gesellschaft tragen die Sehnsucht in sich, der eigene Lebensbrunnen möge neu zu sprudeln beginnen; versiechte Quellen mögen sich neu öffnen. Das Gefühl, mehr gelebt zu werden als selbst zu leben, vom Terminkalender und von den Erwartungen anderer bestimmt zu werden, lässt innerlich fragen: Und wer bin ich? – Wo bleibe ich? Da kommen auch die Menschen in den Blick, an deren ‚Du‘ mein ‚Ich‘ geworden ist und wird. Die Frage nach der eigenen Taufe und auch die Erinnerung daran können zur Vergegenwärtigung der eigenen Identität werden. Wem verdanke ich mich und woraus lebe ich?“

Die Investition von Liebe

„Was unsere Gesellschaft braucht, ist nicht zuerst die Investition von mehr Geld, sondern von Liebe. Die Reformen, nach denen die Menschen heute rufen, können nur dann etwas bewegen, wenn ihnen die Umkehr der Herzen vorausgeht. Unsere Welt braucht Menschen, die mehr sehen, die für das Ganze da sein wollen.“



Und ein zweites: Papst Benedikt hat bei seiner Predigt vor Beginn des Konklaves gesagt: „Wir brauchen eine Gemeinsamkeit im Wort.“ Das gibt es aber nur, wenn man von innen her schaut, wenn man geistlich miteinander zusammenkommt.

Die Nachricht von meiner Ernennung erreichte mich in dem geistlichen Wochenende mit Ehrenamtlichen der Region. Diese Initiativen haben wir mit allen Dekanaten gemacht und immer zwei oder drei Termine angeboten. Das ist viel, wenn man innerhalb der Visitationen drei Wochenenden dafür freihält. Aber es hat sich gezeigt, dass da die Menschen glücklich gewesen sind, dass ihre Sicht gehört wurde und wir gemeinsam nach vorne geschaut haben. Und das hoffe ich, dass das möglich ist, diese Gemeinsamkeit in Worte, aus dem Geist des Glaubens heraus, zu fassen.

Werden Sie denn solche geistlichen Wochenenden auch künftig bei Visitationen weiterführen?

Bischof: Ja. Diesen Ansatz möchte ich zumindest unbedingt weiterführen. Ich denke, das ist etwas, was die Gemeinde betrifft, aber auch das Bistum.

Ich glaube, das wir in den 70-er, 80-er und 90-er Jahren in der Pastoraltheologie einseitig geworden sind. Dass nach dem konziliaren Aufbruch, dem Aufbruch der Würzburger Synode, die Gemeinde als exklusiver Ort gesehen wurde. Das ist ein protestantisches Gemeindeverständnis, kein katholisches.

Katholisch ist die Kirche gerade dort, wo sie in Einheit mit der Nachfolge des heiligen Petrus und den Nachfolgern als Bischöfen in den Bistümern, die Gemeinschaft der Gemeinden bildet.

Kirche ist mehr als Strukturen und nicht nur Sitzungen und Satzungen. Kirche ist ein Ereignis im Heiligen Geiste. Wo wir das nicht leben, wirkt es sich auch noch mal innerlich aus.

Wenn Sie antworten, dann hört man, dass in dem Theologen der Seelsorger nicht verloren geht. Sind Sie trotzdem ein wenig traurig, dass Ihre Laufbahn als Wissenschaftler so schnell auf andere Gleise gelenkt wurde?

Bischof: Nein, das kann ich nicht sagen. Ich bin Priester geworden, weil ich Seelsorger sein möchte. Ich bin sehr dankbar, dass Bischof Reinhard Lettmann mich nochmal zum Studium beauftragt hatte in der Pastoraltheologie. Dort bin ich auf das Thema des Erwachsenenkaatechumenats gestoßen.



Zwei seiner Aufgaben als Bischof: Zuhören können und Brücken bauen.

Die Professorenzeit in Passau war für mich eine schöne Erfahrung. Ich merkte, ich war in der Pastoraltheologie und in der Liturgiewissenschaft nicht als der Wissenschaftler alleine gefragt, sondern auch als Zeuge des Herrn. Man muss die Dinge darlegen, wie sie sind, auch wissenschaftlich, aber ich habe immer wieder auch versucht, den Studenten die Brücke zur Spiritualität zu öffnen. Ich bin dankbar, dass die Pastoraltheologie, die ich lernen konnte, immer mit dem Bekenntnis zum Glauben verbunden war. Ich bin sicherlich ein Stück der Wissenschaftler in der Seelsorge geblieben.

Ich hatte wieder mit der konkreten Praxis zu tun und konnte vieles anregen. In der Habilitationsschrift habe ich über Gemeinde in mobiler Gesellschaft geschrieben und das konnte man zu Beginn der 90-er Jahre noch nicht ahnen, dass uns vieles mal so einholen würde, pastorale Impulse braucht. Insofern bin ich heute ganz dankbar, dass ich mich da so vertiefen durfte.

Ich habe erlebt, dass die konkrete Gestaltungsmöglichkeit im Dienst als Weihbischof eine größere war. Es gibt das Amt der Heiligung, der Leitung, der Verkündigung, die in den Ämtern des Bischofs zusammenkommen. Des Lehrens. Das ist eine ganz große Chance, in diesem Dienst an der Praxis auch der Lehrer sein zu dürfen.

Können Sie diese missionarische Spiritualität, die Sie als den jetzt notwendigen Schritt erachten, kurz skizzieren?

Bischof: Was missionarische Perspektive heißt, dafür ist das Schreiben der Deutschen Bischöfe „Zeit zur Aussaat“ wirklich eine hervorragende Quelle.

Ich hatte damals als Berater der Pastorkommission das Glück, die Entstehung mitzuerleben und zu arbeiten, also ist mir der Prozess dieses Papiers in sehr guter Erinnerung. Da gibt es ein Wort von der „Auskunfts-fähigkeit“ der Christen, die neu gefragt ist. Und das scheint mir in der Tat so eine Speerspitze missionarischer Pastoral zu sein, das heißt, Menschen zu befähigen, auszudrücken, was ihnen der Glaube bedeutet. Wie können die Inhalte des Glaubens auch in meinem eigenen Leben als tragfähig entdeckt werden? Wie kann ich das persönlich so ins Wort bringen, dass konkret erfahrbar wird, was der erste Petrus-Brief (3,15) so benennt: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu geben, der euch nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“



ZITIERT

Das Ganze muss wieder in den Blick kommen

„Es gibt heute wieder ein Gespür unter den Menschen, dass die so ersehnte Erneuerung von Kirche und Gesellschaft nur gelingen kann, wo das Ganze wieder in den Blick kommt. Dabei geht es um die Erinnerung, wo wir herkommen, die Vergewisserung, was uns heute aufgegeben ist, und die Verheißung, was noch aussteht.“

Denn wer sich ganz zur Verfügung stellt, bekommt mehr mit. Ganzhingabe ist ein Geheimnis des Lebens. Wer alles gibt: seine Zeit, Begabungen, die Kräfte des Leibes und die Gefühle des Herzens, wird umso mehr finden. Ganzhingabe bleibt das Geheimnis unseres Glaubens: Wer sich ganz dem einen gibt, Jesus Christus, wird in ihm alles finden. So ereignet sich Verwandlung, Veränderung und Erneuerung in Menschen, zwischen ihnen und mit ihnen.“

Gewissheit, dass Gott mit im Spiel ist

„So wie Lieder auch im Spiel Menschen in ihrer Begeisterung tragen und anfeuern können, ist es auch im Glauben.“

Gott braucht Menschen, die als Priester und Diakone, als Ordenschristen und im weiteren pastoralen Dienst das österliche Lied in der Liturgie anstimmen und weitersingen, damit im Leben der Menschen die Gewissheit nicht verloren geht, dass Gott mit im Spiel ist.

Wer sich vom heiligen Spiel des Glaubens tragen lässt, kann anderen die Bewegungen zeigen, die im Leben eine innere Balance geben. Gott braucht Menschen, die stellvertretend bezeugen, was allen im Glauben verheißt ist. Gott lebt in seiner Kirche, damit die Welt erfährt, dass sie in Jesus Christus erlöst ist.“

Geschichte Gottes bekommt ein Gesicht

„Unsere eigene Biografie ist Gottes Geschichtsbuch. Darin zu lesen gibt uns die Zuversicht, dass Gott immer wieder neu Gemeinschaft mit uns aufnimmt. Es sind diese Entdeckungen, die das Leben spannend und mitteilbar machen. Wo der Glaube in unser Leben kommt, bekommt die Geschichte Gottes Gesicht.“



Das wäre auch ein Wahlspruch für Sie als Bischof: „Seid mit mir Zeugen“!

Bischof: Ja, das kann ich mir auch vorstellen. Ich habe mir ja „Auf Christus getauft, in Christus gekleidet“ sehr bewusst ausgewählt – auf dem Hintergrund dieser intensiven Beschäftigung, nicht nur theologisch, sondern zunächst mal geistlich, mit dem Thema Erwachsenentaufe. Und den möchte ich auch ganz bewusst als Bischof von Limburg weiterführen. Mit diesem Wahlspruch bete ich nun schon, seit ich im November 2003 zum Weihbischof ernannt wurde. Jeden Tag, so dass mir das ganz tief ins Herz gewachsen ist.

Ihr Bischofsring hat auch eine besondere Geschichte...

Bischof: Der Ring, den ich habe, ist mir sehr kostbar. Er ist damals gemacht worden aus dem Trauring meiner Großeltern, dem Ehering meines Vaters, der Weihnachten 2003 gestorben ist. Da war ja die Ernennung zum Weihbischof schon gewesen, die mein Vater auch sehr bewusst noch miterlebt hat. Meine Mutter hat mir am ersten Weihnachtstag diesen Ring gegeben und einen Schmuckring von ihr und einen Schmuckring von meiner Patentante. Diese zusammen sind eingeschmolzen worden. Der Ring bedeutet sozusagen die Treue der Familie zu mir.

Wer Ihr Buch „Glaube braucht Gestalt“ gelesen hat, hat der ein Stück Ihres Programms kennengelernt?

Bischof: Ich glaube wohl. Das merke ich mehr und mehr. Ich hab das geschrieben, was in mir war, in einem Sommerurlaub in Frankreich. Und ich nehm's auch gerne mal wieder zur Hand, um einfach noch einmal die ein oder andere Passage zu lesen.

Da gibt es Sätze darin wie „Glaube gibt Gestalt“ oder „Gebet öffnet Grenzen“, „Lobpreis auf Gott gibt Leidenschaft zum Handeln“ – woher nehmen Sie diese Zuversicht?

Bischof: Aus der eigenen Erfahrung. Es geht mir selber so. Wenn ich bete, merke ich, wie sich das Innere öffnet und der Lobpreis, der ja auch eine Leidenschaft ist Gott gegenüber, dann auch sofort die Motivation, auch in schwierigen Situationen, wachsen lässt oder die



Das neue Wappen: oben links das Limburger Wappen, das Trierer Kreuz mit dem Drachen, rechts oben die Gottesmutter von Kevelaer, links unten Ähren, Flüsse – Wasser das Zeichen für die Taufe, die Ähren als Zeichen für die Eucharistie; aber im doppelten Sinn die Flüsse auch als Hinweis auf die Heimat am Niederrhein und die Ähren als Hinweis auf die Herkunft als Bauerssohn. Rechts unten das Zeichen für Münster als Heimatbistum.

Geduld, die Ausdauer dranzubleiben. Das hängt unbedingt zusammen. Da, wo es die Kontemplation gibt, da ist die Aktion nicht anstrengend. Wenn es die Kontemplation nicht gibt, dann droht die Aktion im Sinne der Handlung zur Hektik, zum Stress zu werden.

Die Kirche ist uns geschenkt von Jesus Christus her. Es geht darum, in den Ämtern und Diensten darzustellen, dass Menschen erfahren, dass Lobpreisen Gottes Leidenschaft zum Handeln gibt.

Ein Kollege von „Kirche und Leben“ beschrieb Sie als Scout, Späher, Kundschafter. Sehen Sie sich da richtig charakterisiert?

Bischof: Mir ist dieses Motiv der Kundschafter im Buch Numeri (13,20) schon etwas sehr Kostbares. Ich finde das wunderbar, weil das so sehr passt für die Zeit der Kirche, in der wir uns gegenwärtig befinden. Es ist eine Übergangssituation, das sage ich immer wieder. Dieser Übergang ist nicht Unglück, es ist kein Unglück der Kirchengeschichte.

Das ist Aufgabe auch der Kundschafter, herauszufinden, wo der Geist uns berührt. Es heißt in Numeri 23 sehr schön: „Es war die Zeit der ersten Beeren.“ Ich glaube, wenn wir das realistisch betrachten, dann ist in dieser Zeit des Übergangs – so lange, wie wir leben –, vielleicht gar nicht mehr möglich, als die ersten Beeren zu pflücken und diese Beeren auch den anderen zu zeigen. Denn in der Zeit des Übergangs, wo viele diesen Übergang eher als Zumutung und nicht als Zutrauen Gottes empfinden, da werden sozusagen die Veränderungen ganz schnell verdächtig. Das ist im Buch Numeri auch so. Israel ist auf dem Weg des Exodus, plötzlich kommt die Stagnation und dann werden alle Dinge, die da auf sie zukommen, auch das Neue, vergessen. Dann heißt es, die Menschen im Land der Riesen, die werden uns fressen.

Bilder, die noch mal deutlich machen, wie das ist, wenn Angst vor dem Aufbruch da ist. Und in der Situation hat Moses die glorreiche Idee, Kundschafter auszuschicken. Ich wäre gerne dabei gewesen. Wenn er da bewusst ausgewählt hat, der Name wird ja nicht genannt, aber er hat das sicherlich mit einem sehr weisen Blick getan. Denn dafür wird sich nicht jeder angeboten haben und die größten Kritiker wird man nicht genommen haben, sondern solche mit einem offenen Herz. Die schickt er los. Und das macht Israel





den Mut, den Weg weiter fortzusetzen.

Und in diesem Sinne verstehe ich mich schon als Scout. Ich möchte es nicht alleine sein, ich hoffe, dass viele Kund-schafterinnen und Kund-schafter sich finden, die diesen Weg gehen.

Es heißt auch Kund-schafter heranzubilden, sie einzuführen, sie zu geleiten. Geleiten ist das Geheimnis, dass sie innerlich erfahren, was ist Kirche und dann auf neudeutsch „standing“ haben.



Der Ring des Bischofs entstand aus verschiedenen Schmuckstücken: Zeichen für „die Treue der Familie zu mir“.

Wie stellen Sie sich denn die ersten Monate oder auch das erste Jahr als Bischof vor?

Bischof: Ich muss erstmal das Bistum kennenlernen. Deswegen hoffe ich, dass ich viel Zeit finde zu persönlichen Begegnungen, in die Gemeinden zu kommen und auch mal die Bezirksdekane zu besuchen und auch von

ihnen zu hören, wie ist die Situation im jeweiligen Bezirk. Viele einfach mal in den Gruppen und Gremien des Bistums kennenzulernen. Das ist wichtig.

Ich hoffe, dass es die Begegnungen gibt über Sitzungen hinaus. Sitzungen müssen sein. Die Tagesgeschäfte eines Bistums, gerade im Ordinariat. Viele wichtige Dinge müssen bearbeitet werden und es ist auch wichtig, dass ich daran teilnehme, weil ich die Hintergründe erfahren muss und einfach durch Zuschauen und Zuhören das Bistum erstmal kennenlernen muss.

Ich hoffe, dass in diesen ersten 100 Tagen möglichst viel Zeit da sein wird, um persönlich in Kontakt zu kommen. Denn ich weiß, dass ich die Botschaft, die ich gerne weitergeben möchte, nicht nur über die Verkündigung alleine schon die Menschen in ihren Herzen erreichen kann. Es braucht nicht, über das Evangelium zu predigen, sondern zu dem Evangelium zu stehen und zu sprechen mit den Menschen. Ich glaube, das ist die notwendige Voraussetzung, dass die Worte der Verkündigung die Menschen erreichen können.

Vielen Dank, Herr Bischof!

**Die Fragen stellten
Heike Kaiser
und
Johannes Becher**



 Sparda **Öffnungszeiten**

Giro wie ist das schön!



Die kundenfreundlichen
Öffnungszeiten in Hessen.

**10 Stunden am
Tag für Sie da!**

Mo. bis Fr. von 8.30 – 18.30 Uhr*

Konto zum Nulltarif? Mein Giro kann mehr!

Clever-Banking mit der Sparda-Bank.
Unverwechselbar. Jetzt wechseln!
018 02 / 500 905

Sparda-Bank
www.sparda-hessen.de

Sparda-Bank Hessen eG

■ Filiale Limburg · Hospitalstraße 10 · 65549 Limburg
■ Weitere Filialen in Ihrer Nähe erfahren Sie im Internet und unter
Fon 0 18 02 / 500 905 (6 Cent/Anruf aus d. dt. Festnetz, abweichender Mobilfunktarif).

*Gilt nicht für die Filialen: Alsfeld, Baunatal, Fritzlar, Groß-Gerau, Gründau-Lieblos, Hofheim, Karben, Maintal-Dörnigheim, Neu-Isenburg und Vellmar.

ZITIERT

Österliche Communio überwindet Grenzen

„Wir dürfen als Christen nicht eine problematische Aufspaltung in gesellschaftliche Milieus dadurch verstärken, dass wir versuchen, sie zu ‚bewohnen‘. Vielmehr zielt unsere Sendung darauf, die Begegnung und den Austausch mit Menschen aus diesen Milieus so zu suchen, dass wir sie gewinnen können für die Sammlung unseres Glaubens. Österliche Communio überwindet gerade gesellschaftliche Grenzen, die Milieus ziehen. Darin wird sie zum Zeichen für die Welt!“

Interview zur Sinus-Milieustudie, 2007

Leidenschaft soll erfahrbar sein

„Bei denen, die Verantwortung in der Katechese übernehmen wollen, ist es wichtig, dass sie im Glauben der Kirche beheimatet sind, dass sie sich das, was wir als Kirche sind, auch persönlich zu eigen gemacht haben. Sie sollten über Erfahrungen verfügen, ihren Glauben gern und überzeugend weiterzugeben. In diesem Sinn sollte eine Leidenschaft der Glaubensverkündigung erfahrbar sein. Bei den Katechetinnen, die anlässlich der Katechese ihrer Kinder als Eltern die neue Begegnung mit dem Glauben erfahren, ist es wichtig, deren Interesse wahrzunehmen und deren Bereitschaft zu fördern, in den Glauben der Kirche hineinzufinden.“

Rüstzeug für die Weitergabe des Glaubens, Februar 2006

Das Engagement aus der Kraft der Taufe

„Im Blick auf die Zukunft brauchen wir deshalb nach meiner Einschätzung verstärkt die Sammlung und Förderung von Ehrenamtlichen in der geistlichen Begegnung mit dem amtlichen Dienst der Kirche. Das konkrete Engagement Einzelner in der Gemeinde aus der Kraft der Taufe zu begreifen und sich selbst im Sakrament der Eucharistie als Glied am Leib Christ zu erleben, bringt eine andere Vernetzung hervor als strukturelle Vereinbarungen.“

„Gemeinden geistlich gründen“, 2007



Naturfreund:
Palmzweige suchen,
Ostern 1963
(oben links).



Schulfreund:
mit Einschulungstüte
(o. rechts)

Talentierte:
beim Trecker
fahren während
der Ernte, 1967.
Fotos: privat

Älter werdend:
mit drei, mit
neun und mit
14 Jahren (unten)



Das Fotoalbum des Bischofs

Bilder seines Lebens



Tierfreund: mit der Schwester beim Füttern

Jugendlich:
auf dem Weg
nach Taizé,
1988



ZUR SACHE

Unermüdlich großzügig und bescheiden sein

Theologische Tugenden

„Der Bischof, Mann des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, soll sein Leben nach den evangelischen Räten und nach den Seligpreisungen (Matthäus 5,1-12) richten, so dass auch er, wie es den Aposteln geboten worden war (Apostelgeschichte 1,8), Zeuge für Christus vor den Menschen sein kann.“

Direktorium für den Hirten-dienst der Bischöfe 2004, aus Kapitel 37

Stärke und Demut

„Weil, wie der heilige Bernhard schreibt, „die Klugheit die Mutter der Stärke ist“, muss auch diese vom Bischof geübt werden. Tatsächlich muss er nämlich im Ertragen der Widrigkeiten um des Reiches Gottes willen geduldig sein, wie er auch mutig und fest sein muss in seinen Entscheidungen, die er gemäß der rechten Norm trifft...“

Die Stärke muss durch die Milde gemäßigt werden nach dem Vorbild dessen, der „gütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11,29) ist...

Gleichzeitig muss der Bischof mit Demut handeln, die aus dem Bewusstsein der eigenen Schwäche hervorgeht; sie ist – wie der heilige Gregor der Große unterstreicht – die erste der Tugenden.

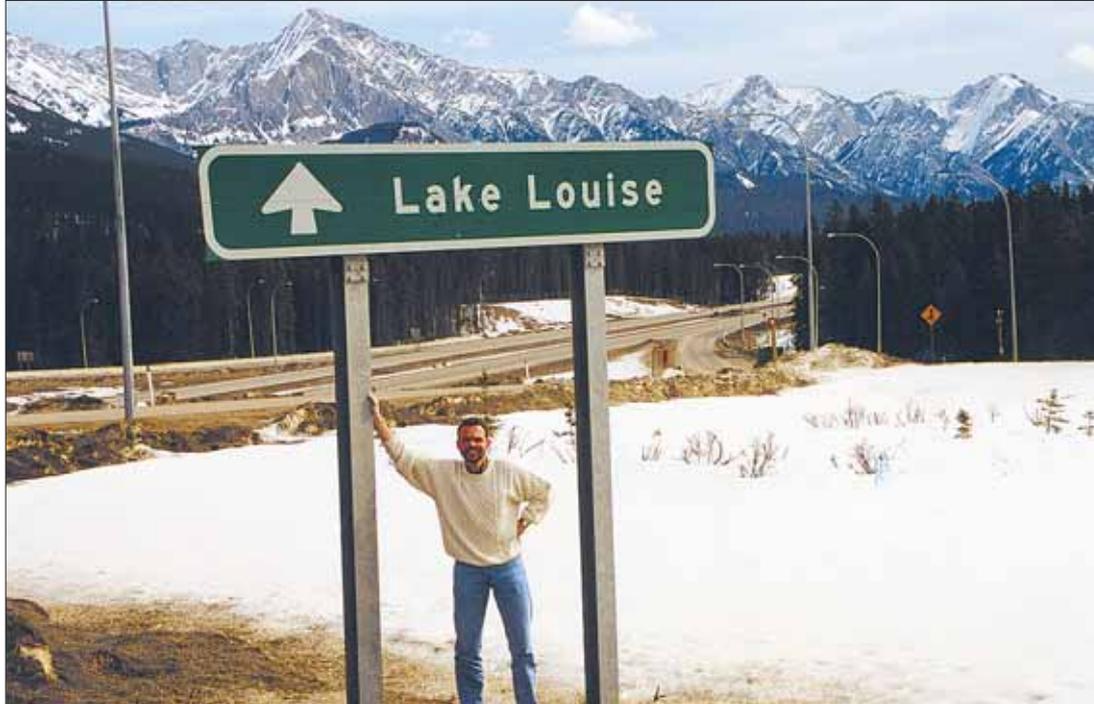
Direktorium für den Hirten-dienst der Bischöfe 2004, aus Kapitel 42

Armut des Bischofs

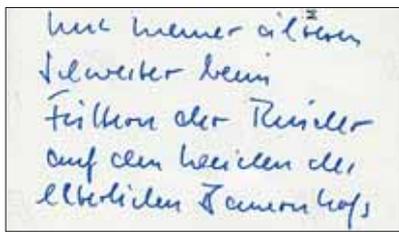
„Um vor der Welt und vor der christlichen Gemeinschaft ein Zeugnis für das Evangelium abzulegen, muss der Bischof mit den Taten und mit den Worten dem ewigen Hirten folgen: ‚Er, der reich war, wurde eurentwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen‘ (2 Korinther 8,9).“

Deshalb muss er tatsächlich und in seinem Erscheinen arm sein, er wird unerlässlich großzügig sein im Almosengeben und ein bescheidenes Leben führen, das, ohne die Würde seines Amtes zu berühren, den sozioökonomischen Gegebenheiten seiner Kinder Rechnung tragen wird.“

Direktorium für den Hirten-dienst der Bischöfe 2004, aus Kapitel 45



Wetterfest: beim Ausflug in die Rocky Mountains während des Studiums in den USA



Handschrift: Tebartz-van Elst hat die Fotos auf der Rückseite beschriftet.



Freund der Weltkirche: bei einem Besuch auf dem schwarzen Kontinent



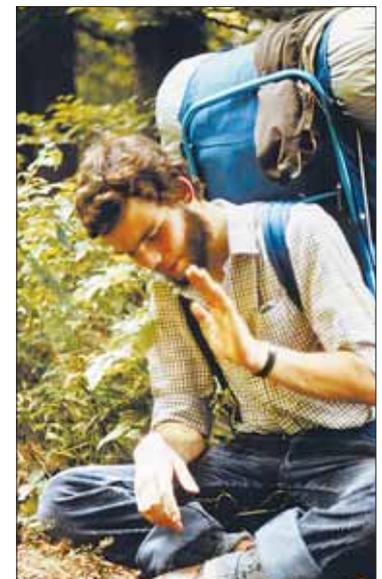
Gastgeber: mit Gästen beim Weltjugendtag im Jahr 2005



Familienmensch: Im Kreis von Eltern, Geschwistern, Schwägerinnen, Schwager, Neffen und Nichten im Jahr 1998



Wallfahrer: zu Fuß von Passau nach Altötting mit einer Station am Geburtshaus des Papstes in Markt am Inn, 2003



Student: auf internationaler Wallfahrt nach Chartres, 1981

ZUR SACHE

Niemals eine
Bevorzugung pflegen

Wie der Bischof wohnen soll
„Er soll die eigene Wohnung so einrichten, dass sie niemandem als unzugänglich erscheint, und dass sich niemand, auch wenn er aus sehr einfachen Verhältnissen kommt, in ihr unwohl fühlt.“

**Direktorium für den Hirten-
dienst der Bischöfe 2004,
aus Kapitel 45**

Verhalten des Bischofs

„Einfach im Verhalten, soll er danach trachten, mit allen freundlich umzugehen, und er soll niemals eine Bevorzugung pflegen unter dem Vorwand des Vermögens oder der sozialen Stellung.“

**Direktorium für den Hirten-
dienst der Bischöfe 2004,
aus Kapitel 45**

Das Gebet

„Die geistliche Fruchtbarkeit des Dienstes des Bischofs hängt von der Intensität seines Lebens der Gemeinschaft mit dem Herrn ab. Es ist das Gebet, aus dem der Bischof Licht, Kraft und Trost für sein Handeln als Hirte schöpfen muss. Das Gebet ist für den Bischof wie der Stock, auf den er sich auf seinem täglichen Weg stützt.“

**Direktorium für den Hirten-
dienst der Bischöfe 2004,
aus Kapitel 36**

Vorbild heiliger Bischöfe

„Bei seinem Dienst soll der Bischof auf das Vorbild der heiligen Bischöfe schauen, deren Leben, Lehre und Heiligkeit im Stande sind, seinem geistlichen Weg Orientierungshilfe zu geben. Unter den zahlreichen heiligen Hirten findet er als Führer, angefangen bei den Aposteln, die großen Bischöfe der ersten Jahrhunderte der Kirche, die Gründer der Teilkirchen, die Glaubenszeugen in Zeiten der Verfolgung, die großen Erneuerer der Diözesen nach Verfolgungen und Katastrophen, diejenigen, die sich für die Kranken und die Notleidenden durch Bau von Pflegeheimen und Krankenhäusern eingesetzt haben, die Gründer von Orden und von Kongregationen, und nicht zuletzt seine Vorgänger auf dem Bischofsstuhl, die durch die Heiligkeit ihres Lebens hervorragen.“

**Direktorium für den Hirten-
dienst der Bischöfe 2004,
aus Kapitel 48**



Bereit:
Der Weiekurs
des Jahres 1985
im Bistum
Münster



Pilger: Mit Ordensschwestern auf
dem See Genesaret, 1988



Solidarisch: Am Bistumsstand beim
Katholikentag in Ulm, 2004



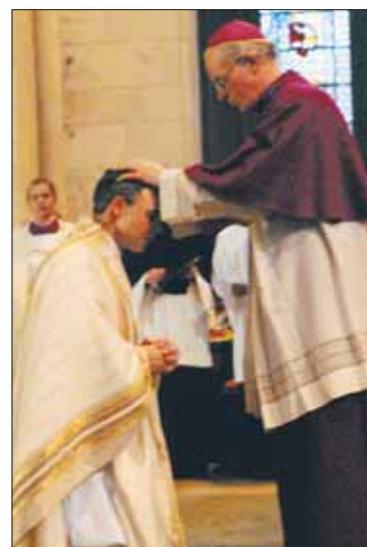
Kinderfreundlich: Besuch im Kindergarten-
ten bei einer Visitation



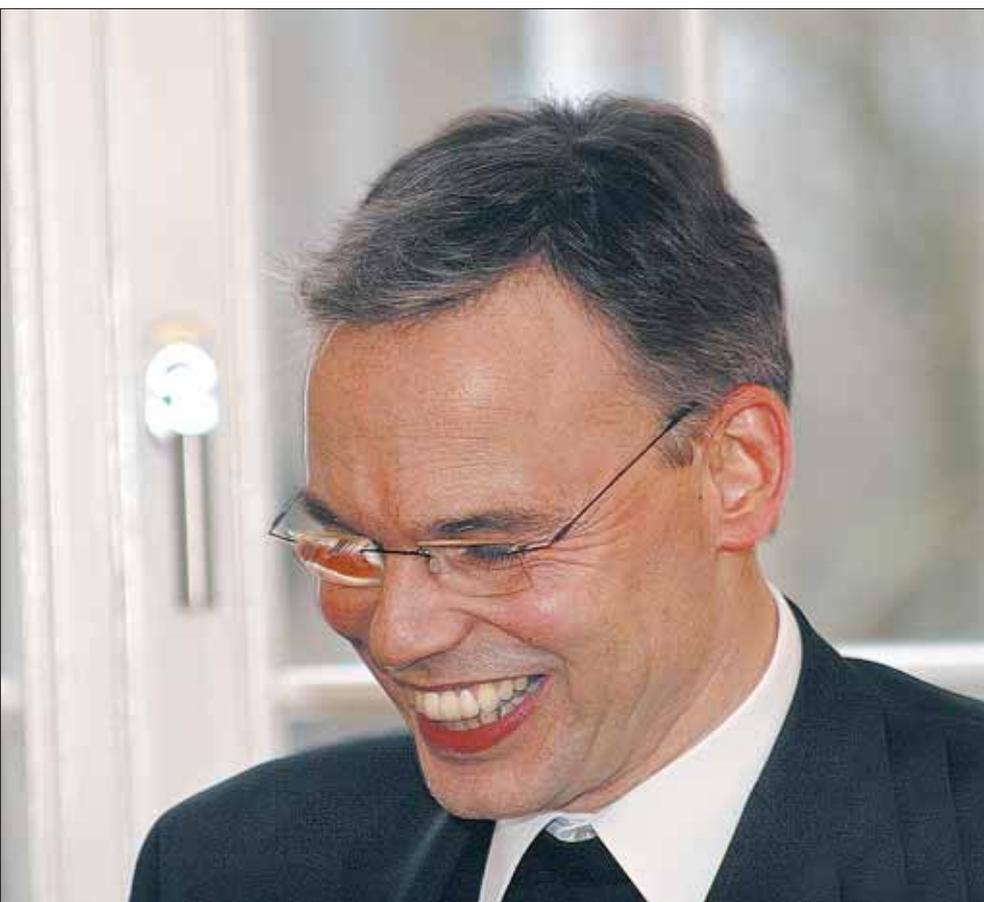
Feiernd: Bistumsjubiläum in Münster im Juli 2005



Spirituell: Geistliche Begleitung einer Pilgerfahrt ins Heilige Land, 1996



Nachfolger: Franz Kamphaus legt
Tebartz-van Elst bei der Bischofs-
weihe 2004 die Hände auf.



Freudig erwartet: Im Bischöflichen Ordinariat in Limburg sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gespannt auf die Zusammenarbeit mit Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst. Foto: Sascha Braun

„100 Tage Zeit geben“

Bischof Tebartz-van Elst wird von seinen Mitarbeitern bereits erwartet

Von Gertrud Fritz

Im Bischöflichen Ordinariat freuen sich in vielen Abteilungen Mitarbeiter auf den neuen Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst. „Wie können wir dem neuen Bischof die Eingewöhnung erleichtern, wo ihm zuarbeiten?“ Diese Frage stellte der „Sonntag“ in einer Umfrage einigen Beschäftigten.

Im Bischofssekretariat sind bereits viele Terminanfragen und Wünsche für den neuen Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst eingegangen, die dort von den Mitarbeiterinnen gesichtet und nach Dringlichkeit sortiert werden. Dabei ist oft eine große Sensibilität gefragt. Die langjährigen Erfahrungen in der Arbeit mit Bischof Franz Kamphaus kommen ihnen dabei zugute. Beide Sekretärinnen, Christa Abel und Daniela Lammel-Keßler, freuen sich auf eine gute Zusammenarbeit mit Bischof Tebartz-van Elst. Für beide ist es selbstverständlich, dass sie ihrem neuen Bischof mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Dem neuen Bischof liegt die Neuevangelisierung sehr am

Herzen. Domchordirektor Markus Melchiori, ist davon überzeugt, dass die Kirchenmusik ein wichtiges Medium ist, das die Menschen auf vielseitige Weise anspricht. Die Limburger Dommusik mit den verschiedenen Chören, Ensembles und Instrumentalisten sei ein großer Schatz für das Bistum. In ihrem Zusammenspiel und dem Dienst der Liturgie leiste sie einen wichtigen Beitrag in der Verkündigung.

Bischof kann auf die Jugendverbände bauen

Für Susanne Rathgeber, ehrenamtliche Vorsitzende des BDKJ im Bistum Limburg, ist der reiche Schatz der spirituellen Erfahrung in den Jugendverbänden eine große Chance für den Bischof, auf die er weiter bauen kann. Gerade die gelebte Spiritualität und neue Wege dazu seien Bischof Tebartz-van Elst ein wichtiges Anliegen für die Zukunft des Glaubens und der Kirche. Die BDKJ-Vorsitzende ist sich sicher, dass sich die Eingewöhnung von Bischof Franz-Peter im neuen Bistum im Bereich der Jugendarbeit einfach gestalten wird: „Bischof Tebartz-van Elst kennt die Struktu-

ren verbandlicher Jugendarbeit sehr gut aus seinem bisherigen Bistum.“

Gesichter und Menschen kennenlernen

Allerdings gibt es laut Rathgeber auch einige Unterschiede. In Münster gehört die CAJ zu den stärksten Jugendverbänden, dagegen ist der Verband in Limburg erheblich kleiner. Die BDKJ-Vorsitzende könnte sich vorstellen, dass die Leiterinnen und Leiter der Jugendverbände dem Bischof bei einem gemeinsamen Treffen komprimiert die Schwerpunkte und Gegebenheiten ihrer Arbeit vorstellen – und er gleichzeitig die dazu gehörigen Gesichter und Menschen kennenlernen.

Diese konkreten Erfahrungen und Begegnungen mit Menschen könnten dem Bischof hilfreich sein, glaubt auch Martin Klaedtke, Leiter der Abteilung Grunddienste und Entwicklung der Pastoral. Er freut sich, dass der Bischof bei der Feier der Zulassung Erwachsener Taufbewerber teilnehmen wird. Hier könne er im Gespräch mit den Menschen konkret deren Lebenswelt kennenlernen.

Fortsetzung nächste Seite

ZITIERT

Mehr als Strukturen

„Im Blick auf die Zukunft brauchen wir nach meiner Einschätzung verstärkt die Sammlung und Förderung von Ehrenamtlichen in der geistlichen Begegnung mit dem amtlichen Dienst der Kirche. Das konkrete Enga-

gement Einzelner in der Gemeinde aus der Kraft der Taufe zu begreifen und sich selbst im Sakrament der Eucharistie als Glied am Leib Christ zu erleben, bringt eine andere Vernetzung hervor als strukturelle Vereinbarungen.“

„Gemeinden geistlich gründen“, Münster, 2007

ZUR SACHE

Den Sitten entsprechen

Ad-limina-Besuche
„Alle fünf Jahre muss der Bischof gemäß der kanonischen Ordnung zum Ad-limina-Besuch nach Rom reisen. Hier soll er die Gräber der Apostel Petrus und Paulus ehren und dem Nachfolger des Petrus, dem Bischof von Rom, begegnen. Dadurch soll der Bischof sein Verantwortungsbewusstsein als Nachfolger der Apostel erhöhen und seine Gemeinschaft mit dem Papst stärken.“

Zur Vorbereitung des Ad-limina-Besuchs sendet der Bischof sechs Monate vorher den „Bericht über die Situation der Diözese“ an den Heiligen Stuhl.“

Direktorium für den Hirtendienst der Bischöfe, 2004, Kapitel 21

Bischöfe und Kunst

„Die Bischöfe mögen darauf hinwirken, dass von den Gotteshäusern und anderen heiligen Orten streng solche Werke von Künstlern ferngehalten werden, die dem Glauben, den Sitten und der christlichen Frömmigkeit widersprechen und die das religiöse Empfinden

verletzen, sei es, weil die Formen verunstaltet sind oder weil die Werke künstlerisch ungenügend, allzu mittelmäßig oder kitschig sind.“

Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“ aus Kapitel 124

Leitungsprinzip

„Bei der Leitung der Teilkirche soll der Bischof das Prinzip anwenden, wonach der Bischof das, was andere gut erledigen können, gewöhnlich nicht in seinen Händen zentralisiert; im Gegenteil, er erweist sich als wertschätzend gegenüber den legitimen Zuständigkeiten anderer, er gewährt den Mitarbeitern die erforderlichen Befugnisse und fördert die rechten Initiativen der einzelnen wie der in Vereinigungen zusammengeschlossenen Gläubigen. Der Bischof soll es nicht nur als seine Pflicht erachten, die verschiedenen Kräfte, die in der Diözese wirken, anzuregen, zu ermutigen und zu entwickeln, sondern er soll sie auch miteinander koordinieren...“

Direktorium für den Hirtendienst

ZITIERT

Gold, Weihrauch und Myrrhe

„Die drei Könige an der Krippe entdecken, dass ihr Reichtum und ihre Schätze nicht ihr Besitz sind. Sie geben davon dem Kind in der Krippe, weil sie wissen, dass alles, was sie haben, Gott gehört und Gott ihnen gegeben hat.“

Das Gold der Könige sagt ihnen und uns: Wir können Gott nur geben, was wir selbst empfangen haben. Gottes Schöpfung ist nicht unser Besitz. Menschen können nicht damit machen, was sie wollen. Gott zeigt uns: Wo Menschen die Güter der Erde teilen und seine Schöpfung pflegen, bekommen alle Menschen ihr tägliches Brot, eine Heimat und eine Zukunft.

Der Weihrauch der Könige sagt uns: Wer weiß, dass Gott der Schöpfer ist und

ihn anbetet wie die Sternendeuter, der gewinnt an der Krippe ein dankbares und offenes Herz. Das Kind in der Krippe rührt an unser Herz, damit wir mit den Menschen mitfühlen, uns mitteilen und mit ihnen teilen.

Die Myrrhe als ein Salböl für das Begräbnis sagt uns: Die Könige wissen, dass nur der wirklich Macht hat, der den Tod besiegen kann. Im Kind in der Krippe sehen sie bereits Jesus am Kreuz. Seine Liebe zeigt uns: Wer ganz für Gott und die Menschen da ist, entdeckt die neue Schöpfung Gottes, die über diese Welt hinaus geht.

Das Reich Gottes beginnt schon, wo Menschen gut mit dieser Erde und allen, die auf ihr leben, umgehen.“

Aus der Predigt zur Eröffnung der Sternsingeraktion, 2007

ZUR SACHE

Unterstützung von internationalen Initiativen Roms

„Je nach den Möglichkeiten seiner eigenen Kirche trägt der Bischof zur Verwirklichung der Zielsetzungen der internationalen Einrichtungen und Vereinigungen bei, die vom Apostolischen Stuhl gefördert und unterstützt werden: für den Frieden und für die Gerechtigkeit in der Welt, für den Schutz der Familie und des menschlichen Lebens von der Empfängnis an, für den Fortschritt der Völker und für andere Initiativen.“

Direktorium für den Hirtendienst der Bischöfe, 2004

Beziehungen zu den Juden

„Der Bischof muss unter den Christen eine Haltung der Wertschätzung gegenüber diesen unseren ‚älteren Brüdern‘ fördern, um das Entstehen von antisemitischen Erscheinungen zu verhindern, und er muss darüber wachen, dass die geistlichen Amtsträger eine angemessene Bildung über die jüdische Religion und ihre Beziehung zum Christentum erhalten.“

Direktorium für den Hirtendienst der Bischöfe, 2004, Kapitel 21



Die Präsidentin der Diözesanversammlung (Bild unten) setzt weiterhin auf den Dialog mit der Bistumsspitze und freut sich auf die Zusammenarbeit mit dem neuen Bischof.

Foto: Sascha Braun

Echte Partizipation

Beatrix Schlausch, Diözesanversammlung

Die synodalen Gremien sind zuversichtlich, dass das Bistum Limburg mit Professor Franz-Peter Tebartz-van Elst einen neuen Bischof bekommt, der überzeugende Impulse für ein Christsein in heutiger Zeit geben kann. Dabei hoffen wir sehr auf seine Dialogfähigkeit, die in unserem Bistum mit seiner Tradition des synodalen Dialogs zwischen den Amtsträgern und den gewählten Mandatsträgerinnen und Mandatsträgern eine besondere Rolle spielt.

Der synodale Dialog, wie er in der Synodalordnung beschrieben wird, ist eine theologisch qualifizierte Größe. Es geht hierbei um den gemeinsamen Weg des gesamten Gottesvolks, in dem die Glieder unterschiedliche Aufgaben, aber eine gemeinsame Verantwortung für die Sendung der Kirche haben. Die besondere Ausprägung, die diese Einsicht im Bistum Limburg durch den synodalen Weg erfahren hat, hat die Christinnen und Christen im Bistum dazu bewegt, Verantwortung für ihre Kirche zu übernehmen und so ihr Christsein mündig zu leben.



Wir sind zuversichtlich, dass unser neuer Bischof den Dialog in den synodalen Gremien in vertrauensvoller Weise fortsetzt und

dass Leitung in unserem Bistum weiterhin als Leitung im Dialog verstanden wird. So ist auch in unserer hierarchisch verfassten Kirche echte Partizipation möglich.

Ich wünsche dem neuen Bischof, dass er sich mit der Einführung als Bischof von Limburg mit Leib und Seele in der Diözese festmachen kann, indem er erkennt „Hier ist meine Sendung“ und in Limburg seine neue Heimat findet.

Wir freuen uns über die Zuversicht, mit der Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst seine neue Aufgabe angeht und wir freuen uns darauf, uns zusammen mit unserem neuen Bischof aufmachen zu dürfen in die Zukunft des Bistums.

Fortsetzung von Seite 27

Hilfreich könnte auch ein Einblick in die Firmkatechese sein, gerade im Hinblick auf die Herausforderungen und Fragestellungen mit der besonderen Gewichtung unterschiedlicher Verhältnisse in Stadt und Land, wie sie sich im Bistum Limburg darstellen. Grundlegende Einblicke könnten dem Bischof – gerade im Bereich der neuen Pastoral- und Gemeindestrukturen – die Arbeitsgemeinschaft der Pfarrsekretärinnen ermöglichen.

Kurze Leitung für den neuen Bischof

Günter Skacel ist als Hausmeister im Bischöflichen Ordinariat vor allem im Bereich der Technik und Elektrik tätig. Er hat bereits dem neuen Bischof zugearbeitet, da er bei der Einrichtung des Arbeitszimmers mitgeholfen hat. Der „Haus- und Hofelektriker“, wie er sich selbst bezeichnet, kennt durch seine 30-jährige Tätigkeit die technischen, aber auch die hierarchischen Gegebenheiten in der bischöflichen Behörde und im Dom. Bei elektrischen Fragen könne er schnell helfen.

Ohne Verzagtheit die Mitarbeit anbieten

Für Peter Giehl, Mitarbeiter der Arbeitsstelle für Mitarbeitervertretung, stellt sich die Situation etwas komplexer dar. Die konkrete Arbeit im Ordinariat werde durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in vielen unterschiedlichen Bereichen geprägt und gestützt. „Als Beschäftigte bieten wir dem Bischof an, diese Arbeit ohne Verzagtheit und im Vertrauen auf eine gerechte Bewertung weiterzuführen“, erklärt er. Geeignete Grundlagen seien offene Gespräche, in denen sich Bereitschaft zum Verständnis für Aufgaben und Funktionen ausdrücken.

„Wir alle sollten dem neuen Bischof zuerst einmal Zeit geben und ihn nicht gleich mit Erwartungen überfrachten“, hofft Professor Thomas Schüller, Rechtsdirektor im Bischöflichen Ordinariat. 100 Tage sollte man Zeit geben, sich einzugewöhnen.

Thomas Schüller hofft, dass viele Mitarbeiter dem neuen Bischof den Rücken stärken, damit er anstehende Entscheidungen treffen kann.



Im Jahre 1913 empfing den neuen Bischof ein Triumphbogen auf dem Domplatz.

Ehrenpforten, Böllerschüsse, Fackel

Wie die Limburger ihre neuen Bischöfe begrüßten

Von Stadtarchivar
Dr. Christoph Waldecker

„Das Volk wartet draußen, da ist unser Platz!“ Mit dieser Feststellung erwarb sich Franz Kamphaus bereits am Tag seiner Bischofsweihe im Jahre 1982 die Herzen der Limburger.

Der neue Oberhirte kürzte das Treffen mit prominenten Gästen – unter ihnen die Ministerpräsidenten von Hessen und Rheinland-Pfalz – ab, um sich im Garten des Priesterseminars unter die Menschen zu mischen. Viele waren gekommen, um die Amtsübernahme des neuen Bischofs zu feiern, und der enttäuschte sie nicht. Zum elften Mal hatten die Limburger Gelegenheit, einen neuen geistlichen Hirten zu begrüßen, und 1982 spie-

gelte sich in der Form dieser Begrüßung wie bereits zuvor der Zeitgeist. Die Feierlichkeiten nahmen den Charakter eines Gemeindefestes an. Dies entsprach dem Kirchen- und Amtsverständnis der nachkonziliaren Kirche, des gemeinsamen Weges von Klerus und Volk.

Schulkinder und Herzogtum

Ganz anders waren die Festivitäten in früheren Zeiten. Als am 11. Dezember 1827 Jakob Brand zum ersten Bischof von Limburg geweiht wurde, läuteten am Vortag und am Festtag selbst lange die Glocken in der Stadt. Vor dem Dom formierte sich eine Prozession, an der Schulkinder, Fahnenträger, Geistliche und offizielle Vertreter des Herzogtums Nassau und der Stadt Lim-



Bischof Dominikus Willi trat 1898 sein Amt an.

burg teilnahmen. Gemeinsam zog man durch die Altstadt, um den künftigen Bischof abzuholen. Von der Kapelle am Rossmarkt ging es dann zurück zum Dom, wo ein Festgottesdienst mit der Weihe Brands stattfand.

Im Anschluss zog die feierliche Prozession wieder zur Wohnung des Bischofs. Bischof Brand schritt unter einem Baldachin, der von vier Limburger Bürgern getragen wurde. Am Ziel angekommen nahm er Glückwünsche und Huldigungen entgegen.

Bei Bischof Bausch ging es bescheiden zu

Die Amtsübernahme des Nachfolgers Johann Wilhelm Bausch am 25. Januar 1835 war bescheidener.

Fortsetzung auf Seite 32

Fortsetzung von Seite 31

Zwar läuteten auch diesmal die Glocken, doch es gab keine Prozession durch die Altstadt. Die religiöse Handlung stand im Mittelpunkt.

Ganz anders war es 1842, als Peter Joseph Blum die Leitung des Bistums Limburg übernahm. Er war zuvor Pfarrer von Oberbrechen. Am 1. September brachen Vertreter von Bistum und Stadt sowie zahlreiche „achtbare Bürger“ in etlichen Kutschen auf, um den Geistlichen abzuholen. Als der Kutschen-Korso auf dem Rückweg die ersten Häuser Limburgs erreichte, donnerten die auf dem Greifenberg aufgestellten Kanonen. Schulkinder begrüßten den neuen Bischof und schritten dem Konvoi voran in die Stadt, begleitet von Musik und dem Läuten der Domglocken. Am eigentlichen Weihetag, dem 2. Oktober 1842, läuteten die Glocken seit fünf Uhr am Morgen. Um acht Uhr versammelten sich die Schüler in ihren Schulen

und zogen dann in einem Sternmarsch zum bischöflichen Palais. Dort formierte sich eine Prozession zum Dom. Nach der Weihe schritt Bischof Blum inmitten einer Prozession zurück zu seiner Wohnung, wo Soldaten als Ehrenwache standen.

Erstmals fand an diesem Tag zu Ehren eines neuen Bischofs ein Fackelzug der Bürger statt, was bei künftigen Amtseinführungen zum festen Bestandteil gehören sollte.

Blum 1883 begeistert empfangen

Bischof Blum musste aufgrund der Auseinandersetzungen im Kulturkampf sein Bistum 1876 verlassen. Er floh nach Böhmen, wo er sich bis 1883 im Schloss des Grafen von Löwenstein aufhielt. Dann begnadigte ihn der Kaiser, und er konnte zurückkehren. Die Limburger Bevölkerung nahm dies zum Anlass, ihren Oberhirten enthusiastisch zu empfangen.

Fortsetzung auf Seite 33

Fest-Programm

der

äußeren Feier bei Gelegenheit der Konsekration
und Inthronisation

des Hochwürdigsten Herrn Bischofs

Dr. Augustinus Kilian

am Montag den 8. September 1913.

1. Am Vorabend des Festes, Sonntag den 7. September, während des Festgeläutes von 6 bis 7 Uhr: **Böllerschüssen.**
2. Am Morgen des Festes, 5—6 Uhr während des Geläutes **Böllerschüssen.** 6 bis 7 Uhr: **Choralblasen** von der Gallerie des Domes.
8 Uhr: **Versammlung der Teilnehmer an dem Zuge zur Abholung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs auf der oberen Schiede.**

Die Prozession bewegt sich in der vom Hochwürdigsten bischöflichen Domkapitel angeordneten Weise.

Während der Prozession sind die Zugänge zur Domstrasse und zum Domplatz gesperrt.

3. Am Nachmittage:

2 Uhr: **Fest-Essen** im Preussischen Hofe.

3—7 Uhr: **Garten-Konzert** im **Schützengarten**, ausgeführt von der Kapelle Keul.

4. Abends 8 Uhr: **Illumination u. Fackelzug mit Serenade** am Bischöflichen Hause unter Mitwirkung der hiesigen Gesangsvereine Domchor, Eintracht, Liederblüte und Quartettverein Gutenberg.

Die Aufrechthaltung der Ordnung hat die Freiwillige Feuerwehr bereitwilligst übernommen und werden alle Festteilnehmer höflichst ersucht, den Weisungen derselben Folge zu leisten.

Die Zugordnung des Fackelzuges wurde gestern an dieser Stelle bekannt gegeben.

Nach Beendigung des Fackelzuges: **Gesellige Vereinigung, Konzert der Kapelle Reifert** u. der **Kapelle Keul** im grossen Saale der „Alten Post“ und des kath. Gesellenhauses, wozu nur Männer Zutritt haben.

Böllerschüsse am Vorabend: Das Programm der Amtseinführung von Augustinus Kilian im September 1913.

EVL – Ihr Partner
in Limburg.



Ste.-Foy-Straße 36
65549 Limburg
www.evl.de

Telefon: 06431 2903-0
Telefax: 06431 2903-692
E-Mail: evl@evl.de

EVL

Energieversorgung Limburg GmbH

Wir machen Limburg stark.

Das Grabmal.
Ein Leben erzählen.



GERLING
NATURSTEINWERKSTÄTTEN

Rudolf-Diesel-Straße 23 (neben ALDI)
56203 Höhr-Grenzhausen
Telefon 0 26 24 / 26 82
www.gerling-natursteinwerkstaetten.de

WILLI SPETH

Nikolausstr. 13
65611 Brechen
(OT Niederbrechen)

Telefon
(0 64 38) 92 02 53

Telefax
(0 64 38) 92 02 55



Leistungsprofil

Einlagen

Orthopädische Maßschuhe

Kompressionsstrümpfe

Schuhe für lose Einlagen

Komfortschuhe Sportschuhe

Bandagen

Diabetes-Versorgung

Fußdruckmessung

Individuelle Schuhzurichtung

Laufband-Analyse



ORTHOPÄDIE
SCHUHTECHNIK

Fortsetzung von Seite 32

Fast 50 Jahre später nannte Antonius Hilfrich anlässlich seiner Bischofsweihe dies „den größten Tag in der Limburger Geschichte“.

Unter Leitung von Eduard Trombetta hatte sich ein Festkomitee aus 14 Honoratioren gebildet, die die Organisation des Empfangs übernahmen. Feuerwehr und Turnverein stellten die Ordnungskräfte. Als der Zug mit dem Bischof im Bahnhof eintraf, läuteten die Glocken und Böllerschüsse krachten. Das Volk jubelte dem greisen Oberhirten zu, der mit seiner Kutsche auf dem Weg zum Dom sieben Ehrenpforten passierte. Die Straßen und Häuser waren mit Kränzen und Blumen geschmückt.

Am Abend formierte sich ein Fackelzug auf dem Neumarkt mit rund 700 Teilnehmern. Sie zogen zur Wohnung Blums, wo sie den Bischof bejubelten.

Ein Stadtpfarrer wird 1885 neuer Bischof

Eineinhalb Jahre später hatten die Limburger erneut Gelegenheit, einen Bischof zu begrüßen. Peter Joseph Blum war am 30. Dezember 1884 gestorben, und zu seinem Nachfolger war Stadtpfarrer Johann Christian Roos bestellt worden.

Er wurde am 17. Mai 1885 in sein Amt eingeführt. Wieder kündigten Geläut und Böllerschüsse den Festtag an. Nicht nur viele Limburger waren auf den Straßen unterwegs, auch waren viele Diözesanen mit einem Sonderzug angereist. Nach dem Weihegottesdienst fand ein Festbankett für die Ehrengäste statt, währenddessen an verschiedenen Stellen der Stadt Konzerte gegeben wurden.

„Mit Eintritt der Dunkelheit strahlte unsere Stadt in einem unvergleichlichen Lichtmeere, wozu besonders zahlreiche und großartige Vorrichtungen zur Beleuchtung mit Gas beitrugen“, war in der Limburger Zeitung zu lesen. Ein riesiger Fackelzug zog zur Wohnung des Bischofs, wo Peter Paul Cahensly eine Ansprache hielt. Besonders wurde in Zeitungsberichten hervorgehoben, dass nicht nur katholische, sondern auch evangelische und jüdische Limburger sich an den Festlichkeiten beteiligten.

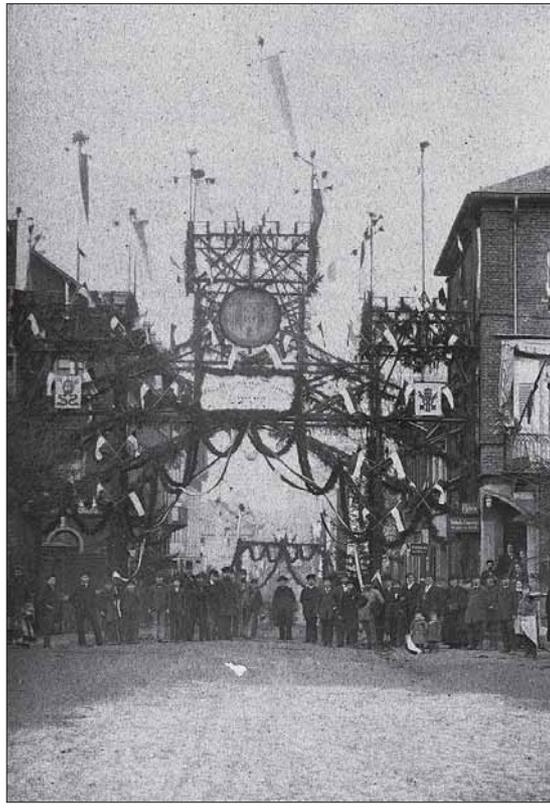
Nachdem Bischof Roos 1886 Erzbischof von Freiburg geworden war, trat am 6. Dezember 1886 Karl Klein seine Nachfolge

in Limburg an. Geweiht wurde er nicht in seiner Bischofsstadt, sondern in Rom. Dennoch hatte Limburg am Weihetag festlich geflaggt. Obwohl sich Klein einen bescheidenen Empfang gewünscht hatte, bildete sich ein Festkomitee. Böllerschüsse und Festgeläute begrüßten ihn, und eine unübersehbare Menschenmenge säumte die Straßen. Der Stadt seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und unterstrich dies durch eine Spende von 500 Mark für die Armen.

Als 1898 der Zisterzienser Dominikus Willi Bischof von Limburg wurde, entsprach das Programm zu seiner Begrüßung dem seiner Vorgänger. Die Stadt war besonders herausgeputzt: „In der Bahnhofstraße sind mit frischem Grün umwundene Masten, gleich Ehrenposten zur Rechten und zur Linken in Reih und Glied aufmarschiert. Wo der Neumarkt in die beiden Grabenstraßen mündet, erhebt sich eine mächtige Ehrenpforte ... Den Ein- und Ausgang der Barfüßerstraße zieren herrliche Triumphbogen mit sinnvollen Sprüchen. Masten, Tannengrün, Blumen und Fahnen auf dem Bischofsplatze gewähren einen köstlichen malerischen Durchblick“, meldete der Nassauer Bote.

Der Bischofsplatz als Blumengarten

Ebenso geschmückt wurde die Stadt, als 1913 Augustinus Kilian Limburger Bischof wurde. „Der Bischofsplatz war in einen Blumengarten umgewandelt. Die Barfüßerstraße und Salzgasse glichen einer via triumphalis, der Fischmarkt und die Domstraße zeigten herrlichen Kranzschmuck. Am Eingang zum Domplatz ist ein mächtiger, dreitoriger Triumphbogen errichtet, von dem ein Kranz von Girlanden und Wimpeln zum Dome führt, der innen und außen geschmackvoll dekoriert ist ... Auch die übrigen Straßen der Stadt tragen reichen Flaggenschmuck, um die Teilnahme der gesamten Bürgerschaft zu dokumentieren“. Auch dekorierten die Geschäftsleute diesmal ihre Schaufenster. Glocken und Böller gehörten schon lange zum festen Repertoire der Feierlichkeiten, ebenso der große Fackelzug am Abend des Weihetages. Am Nachmittag hatte ein Gartenfest stattgefunden, zu dem Bischof Kilian über-



Historisch, nicht scharf: Begrüßung für den Neuen.

Zugordnung für den Fackelzug
am Tage der Konsekration und Inthronisation des hochw. Herrn Bischofs Dr. Augustinus Kilian am 8. September 1913, abends 8 Uhr.

- 1) Ein: Abteilung der Freiwilligen Feuerwehr.
- 2) Die beiden oberen Knabenklassen der Volksschule.
- 3) Trommler- und Pfeiferkorps des kath. Lehrlingsvereins.
- 4) Katholischer Lehrlingsverein.
- 5) Präparandenkapelle.
- 6) Gymnasium und Realprogymnasium.
- 7) 1. Musikkapelle.
- 8) Artillerieverein.
- 9) Kavallerieverein.
- 10) Kriegerverein „Germania“.
- 11) Veteranen-Verein „Teutonia“.
- 12) Domchor.
- 13) Gesangsverein „Eintracht“.
- 14) Musikkapelle „Gutenberg“.
- 15) Gesangsverein „Wiederblüte“.
- 16) Festkomitee.
- 17) Behörden.
- 18) Kathol. Bürgergesellschaft „Constantia“.
- 19) 2. Musikkapelle.
- 20) Kathol. Arbeiterverein.
- 21) Kathol. Gesellenverein.
- 22) Kathol. Kaufm. Verein „Mätita“.
- 23) Kathol. Männerverein „Unitas“.
- 24) Turnverein (E. B.).
- 25) Turnverein „Jahn“.
- 26) Sonstige Teilnehmer aus der Bürgerschaft.

Die Fackeln werden in der von den einzelnen Vereinen gewählten Zahl in deren Vereinslokale geliefert. Es wird gebeten, die etwa nicht benötigten Fackeln vor Beginn des Fackelzuges in der Restauration des Herrn Dillmann (Deutsches Haus) oder des Herrn Stahlheber auf der Schiede abzuliefern. In diesen Lokalen werden auch durch je zwei Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr die Fackeln an diejenigen Zugteilnehmer verteilt, welche nicht einem der obengenannten Vereine angehören.

Die Fackeln für die Mitglieder des Festkomitees sind im „Deutschen Haus“ zu haben.

Es wird dringend gebeten, denjenigen Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr, welche als Zugordner fungieren, bereitwillig Folge zu leisten.

Der Fackelzug stellt sich in Biederstein auf der oberen Schiede mit der Spitze nach der Bahnhofstraße auf. Er nimmt seinen Weg von dort durch die Wohnhofstraße, obere Grabenstraße, Frankfurterstraße nach dem Bischofsplatz. Der erste Teil des Zuges bis zu den Kriegervereinen marschiert von dem Bischofsplatz sofort in die Barfüßerstraße, während die Gesangsvereine mit dem Festkomitee und den Behörden auf dem Bischofsplatz aufstellung nehmen. Nach der vor dem hochwürdigsten Herrn Bischof stattfindenden Oration bewegt sich der Zug von der Barfüßerstraße durch die Salzgasse, Fahrgasse, Brändengasse, untere Grabenstraße, untere

Fackelzug am Tag der Einführung im Jahr 1913: Es gibt eine streng festgelegte Reihenfolge der Vereine und Verbände. Fotos: Stadarchiv Limburg

Bekanntmachung.
Sonntag den 17. Mai cr.
werden wir aus Veranlassung der in Limburg a. d. Lahn wegen der Consecration des hochwürdigsten Herrn Bischofs stattfindenden Festlichkeiten einen

Extra-Zug

wie nachstehend angegeben, ablassen:

Ort	Abfahrtszeit	Nachmitt.	Ortszeit
Limburg	ab 9 Uhr 45 Min.		
Diez	9	52	"
Fachingen	9	58	"
Waldunstein	10	06	"
Laurenburg	10	16	"
Obernhofer	10	27	"
Kassau	10	35	"
Gms	10	48	"
Niederlahnstein	11	09	"
Koblenz	an 11	18	"

Der Zug fährt 1r, 2r und 3r Klasse.
Wiesbaden, den 14. Mai 1885.
Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Sonderzüge fahren zum besonderen Anlass.

raschend erschienen war, um sich unter das Volk zu mischen. Einige Tage später dankte er via Zeitungsanzeige für den freundlichen Empfang.

Antonius Hilfrich wurde 1930 zunächst Koadjutor und dann Bischof. Zum letzten Mal fand eine Bischofserhebung in der über Jahrzehnte praktizierten Form statt: Prozession, Festbankett, Fackelzug.

Reisebestimmungen nach dem Krieg eigens gelockert

Sehr viel nüchterner war die erste Bischofsweihe nach dem Zweiten Weltkrieg. Zwar wurden für den Festtag am 21. November 1947, an dem Ferdinand Dirichs die Leitung des Bistums übernahm, die Reisebestimmungen über die Zonengrenze gelockert, doch wurde auf eine große Prozession verzichtet. Vielmehr stand jetzt der Festgottesdienst im Mittelpunkt des Geschehens. Auch gab es kein Festbankett angesichts der Not der Zeit, sondern ein schlichtes Eintopfesessen für die Ehrengäste, das der Bischof von Stockholm spendiert hatte. Auf den Fackelzug der Bürgerschaft wurde verzichtet – er sollte nie mehr stattfinden. Zu sehr war dieses Ritual im Dritten Reich missbraucht worden.

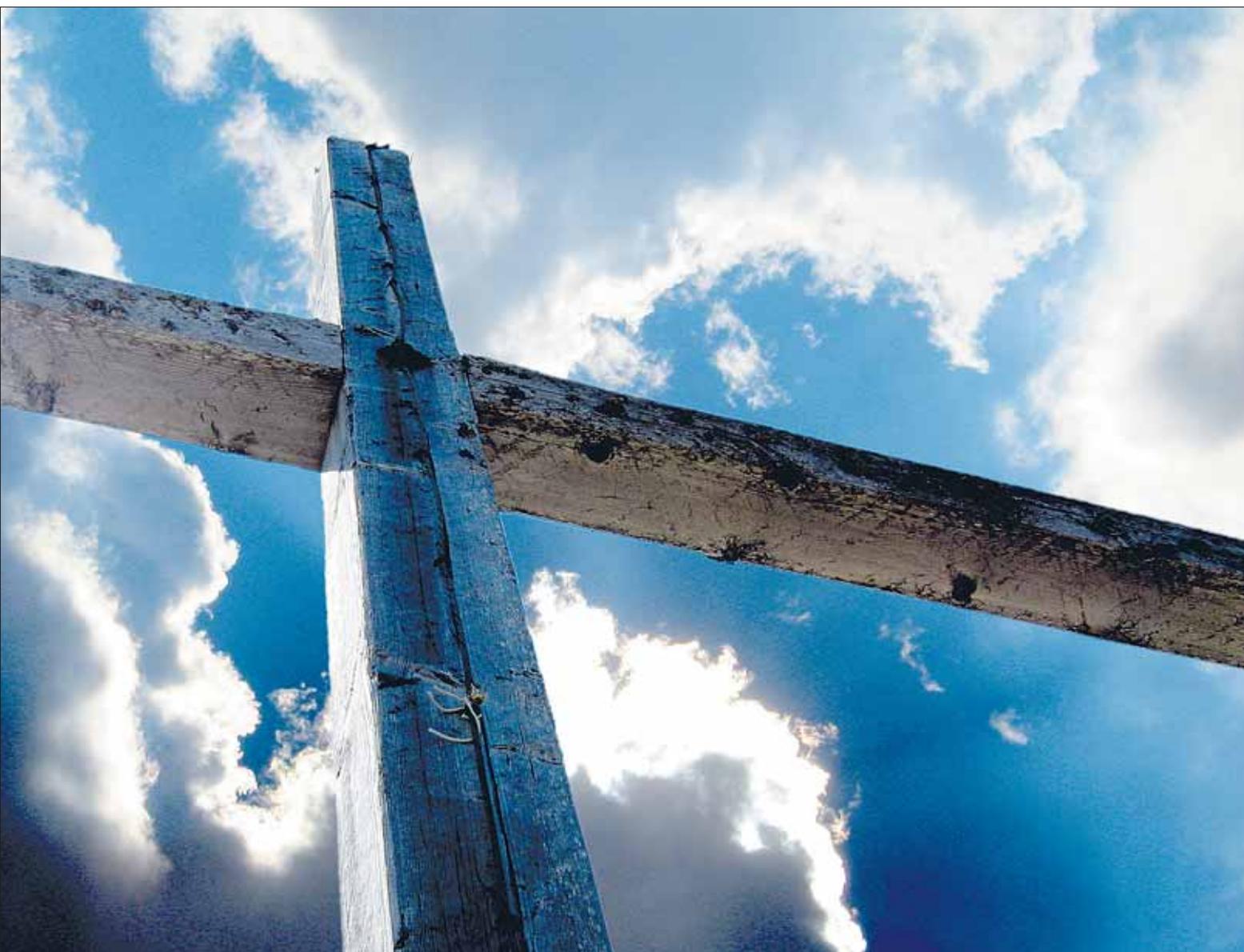
Ferdinand Dirichs war nur eine kurze Zeit im Bischofsamt vergönnt, denn er starb bereits im folgenden Jahr bei einem Autounfall.

Neuer Bischof wurde 1949 Wilhelm Kempf. Zahlreiche Sonderzüge hatten Gläubige aus der gesamten Diözese nach Limburg gebracht. Ab fünf Uhr am Morgen läuteten die Glocken des Doms.

Als Franz Kamphaus am 13. Juni 1982 zum Bischof von Limburg geweiht wurde, war das Interesse des Publikums deutlich geringer als in früheren Zeiten. Neben einer Abneigung gegen Pomp war dafür auch die erstmalige Übertragung einer Limburger Bischofsweihe im Fernsehen verantwortlich.

Es zeigt sich, dass die Limburger Bevölkerung die Amtseinführung eines neuen Bischofs im 19. und frühen 20. Jahrhundert nutzte, den Oberhirten und sich selbst zu feiern. Dabei durften zahlreiche Elemente im Ablauf nicht fehlen.

Die NS-Zeit und der Zweite Weltkrieg verursachten hier wie in vielen anderen Bereichen einen tiefen und nachhaltigen Einschnitt.



Platz 2:
Das Kreuz-
motiv
von Kai
Zdobinski
– entdeckt
auf einer
Wanderung.

Ein inniger Augenblick mit Gott

Fotowettbewerb der Pressestelle des Bistums – 21 Bilder überzeugten die Jury – Geschenk für den Bischof

Von Stephanie Pieper

Über 500 Einsendungen, und nur einer kann gewinnen: Unter dem Motto „Augenblicke mit Gott – Spuren des Glaubens im Bistum Limburg“ hatte die Pressestelle des Bistums Limburg im Spätsommer einen Fotowettbewerb im Internet ausgeschrieben. Nach vier Monaten der Suche steht nun endlich der Sieger fest: Andrea Theis hat mit ihrem Foto die Jury überzeugt.

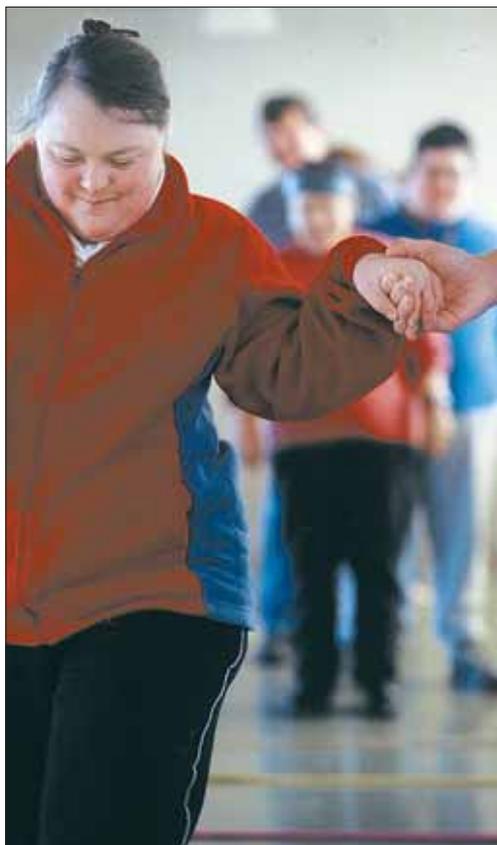
„Das Bild drückt genau das aus, was wir suchten: Menschlichkeit, Vertrauen und ein inniger Moment mit Gott“ begründet die Jury – bestehend aus dem Limburger Weihbischof Gerhard Pieschl, zwei Pressestellenmitarbeitern, einer Grafikerin und einer Redakteurin der Kirchenzeitung

„Der Sonntag“ – ihre Wahl. „Das Foto ist fotografisch einfach sehr gut gelungen“, ist sich die Jury einig.

Dass darauf auch ein caritatives Projekt aus dem Bistum gezeigt wird, ist zwar zweitrangig, aber dennoch eine schöne Zugabe.

Der zweite Platz geht an Kai Zdobinski, der mit seinem Kreuzmotiv die Jury beeindruckte. Die dritten Sieger sind die Jugendlichen der KFJ Taunus, deren Foto eine starke positive Ausstrahlung auf das Wettbewerbsteam ausübte.

Die Gewinner-Bilder werden nun in einem Fotobuch gedruckt und dem neuen Bischof von Limburg, Franz-Peter Tebartz-van Elst, zu seiner Einführung am Sonntag überreicht. So lernt er „sein Bistum“ gleich von der besten Seite kennen.



Platz 1:
Andrea Theis
fotografierte
beim
Sport in den
Caritas-
werkstätten
Westerwald/
Rhein-Lahn

„Es war gar nicht so leicht, aus den über 500 Einsendungen nur ein paar Gewinner zu ziehen“, so die Jury weiter. Zu Beginn des Wettbewerbs hatten die Verantwortlichen nicht mit einem solchen Ansturm gerechnet. Was dann jedoch nach und nach im virtuellen Postfach einging, überraschte und überzeugte schnell.

Daher wurden auch nicht nur, wie zu Beginn ange-dacht, 15 Sieger ausgewählt, sondern 18 Fotos – aus jeder der sechs Kategorien die drei besten Motive.

Von drei weiteren Bildern konnte die Jury sich einfach nicht trennen und entschied spontan, diesen einen Sonderpreis zu gewähren. Somit können sich insgesamt 21 Hobbyfotografen über ihren Sieg freuen.

Siegerbilder: Seiten 35 – 43



Platz 3: „Wer mit Jesus verbunden ist, bleibt am Ball“ – Die Katholische Jugendarbeit Taunus beim Bezirksministrantentag im Hochtaunus, Sommer 2006



Preiswürdig:
„Es weihnachtet sehr“ in Elz, fotografiert von Andreas Schorr



Collage:
Kelch und Altar von Georg Kern

Ich will mich hier wohl fühlen

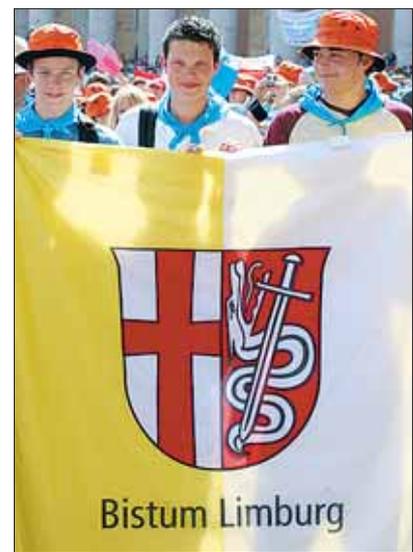
Die Naspas – Ihr engagierter Partner in der Nähe
Schauen Sie doch mal vorbei!

nah. näher. **Naspa**



Hoffnung:
Eine Aufnahme
der Lichterprozession
im Limburger
Dom von
Cathrin Lischka

Zeugnis:
Jugendkirche
Kana zeigt
in Rom
Flagge (rechts)



Kunstvoll: Die Skulpturen an der
Stirnwand des Kirchturms der Heilig-
Kreuz-Kirche in Frankfurt-Bornheim
fotografierte Benjamin Holler.
Sie symbolisieren die vier
Evangelisten.



Platz 4: Das Kloster Arnstein im Oktobernebel fotografierte Thomas Zarda.



Mit Weihbischof Gerhard Pieschl nach Prag und Olmütz

8-tägige Busreise vom 30. 03. – 06. 4. 2008



Die Kirchenzeitung bietet eine besondere Reise an: Gemeinsam mit Weihbischof Gerhard Pieschl besuchen Sie Tschechien. Sie lernen einige der schönsten Städte und Sehenswürdigkeiten des Landes kennen: Die goldene Stadt Prag, das berühmte Marienbad und die mährische Metropole Olmütz. Dazu noch einige

FÜR SINNE UND SEELE
LeserReisen
Ihrer Kirchenzeitung

überaus interessante Ziele in Mähren: Wallfahrtsorte wie Altwasser oder Velehrad und schöne Städtchen wie Leitomischl oder Mährisch Trübau, den Geburtsort von Weihbischof Pieschl. Die Begleitung durch den Weihbischof macht die Reise zu einem besonderen Ereignis. Gerhard Pieschl ist Domkapitular ehrenhalber des Metropolitenkapitels zu Olmütz. Durch seine vielfältigen Kontakte in seine ehemalige Heimat wird es zu interessanten Begegnungen mit kirchlichen Vertretern und Gläubigen kom-

men. So werden Sie auch einen aktuellen Einblick in das gegenwärtige kirchliche Leben in Tschechien erhalten.

Reisepreis:

€ 870,- im DZ mit Du/WC
€ 160,- Einzelzimmerzuschlag

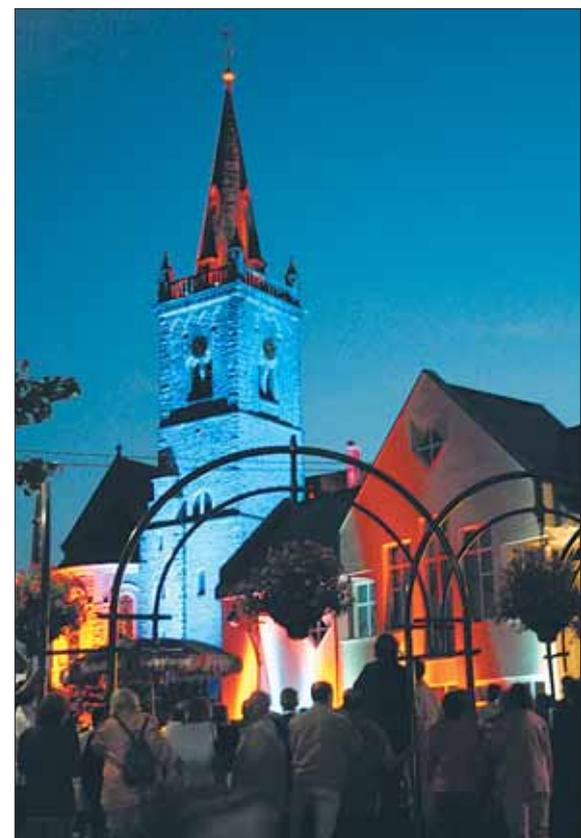
Im Reisepreis inklusive:

Busfahrt, Übernachtungen in 3- oder 4-Sterne-Hotels, Halbpension, alle Eintritte, Reiseleitung, ein zusätzliches Mittagessen, Reisepreissicherungsschein.

Ihr Leserreisen-Telefon:
0 64 31 - 911 322



Kirchenbau: Das Lichtspiel im Limburger Dom wählte Christine Neu für ihr Motiv.



Farbenspiel: Die Pfarrkirche von Siershahn in bunte Strahlen getaucht schickte Hans-Peter Metternich für den Wettbewerb ein.



Prozession: Die Pferdeprozession in Salz fotografierte Wilhelm Friedrich Meyer. (rechts)

Akrobatisch: Sebastian Mählmann beobachtete die Malteser beim Ausflug in den Hochseilgarten Kelkheim.



Tage der Begegnung: Der Weltjugendtag im pastoralen Raum Lahnstein brachte Andreas Kratz einen Preis. Foto der Abschlussmesse in St. Barbara



Brauchtum: Die Sternsinger auf ihrem Segensgang brachte Christian Stricker aufs Foto.



Werkskundendienst für
BOSCH - SIEMENS - NEFF

Birkenstock

65549 Limburg/L. Ste.-Foy-Str. 31

**Unser Kundendienst - Ihre Sicherheit
eigener Notdienst!**

Planen - Bauen - Instandhalten

günter staat

Architekt

Parkstraße 4 - 65549 Limburg an der Lahn
Fon 064 31/30 27 - Fax 064 31/22 644
e-mail: staat-architekten@t-online.de

BARFUSS
HEIZUNG - SANITÄR

In den Weingärten 2
65552 LIMBURG-ESCHHOFEN
Tel: 064 31/970 30 Fax: 970 31

Christa Endemann

Dipl. Geogr.
Betriebl. Umweltberaterin



- **BETRIEBLICHER UMWELTSCHUTZ, ÖKOAUDIT/ISO 14.001**
- **INTEGRIERTE MANAGEMENTSYSTEME**
- **SICHERHEITSVORSORGE • ÖFFENTLICHKEITSARBEIT**
- **ECO L-BETRIEBSATLANTEN®**

In der Erbach 2 • 65549 Limburg • Tel. (064 31) 47 78 00 • Fax 47 78 01
E-Mail: ECO-L@t-online.de • www.eco-limbudg.de



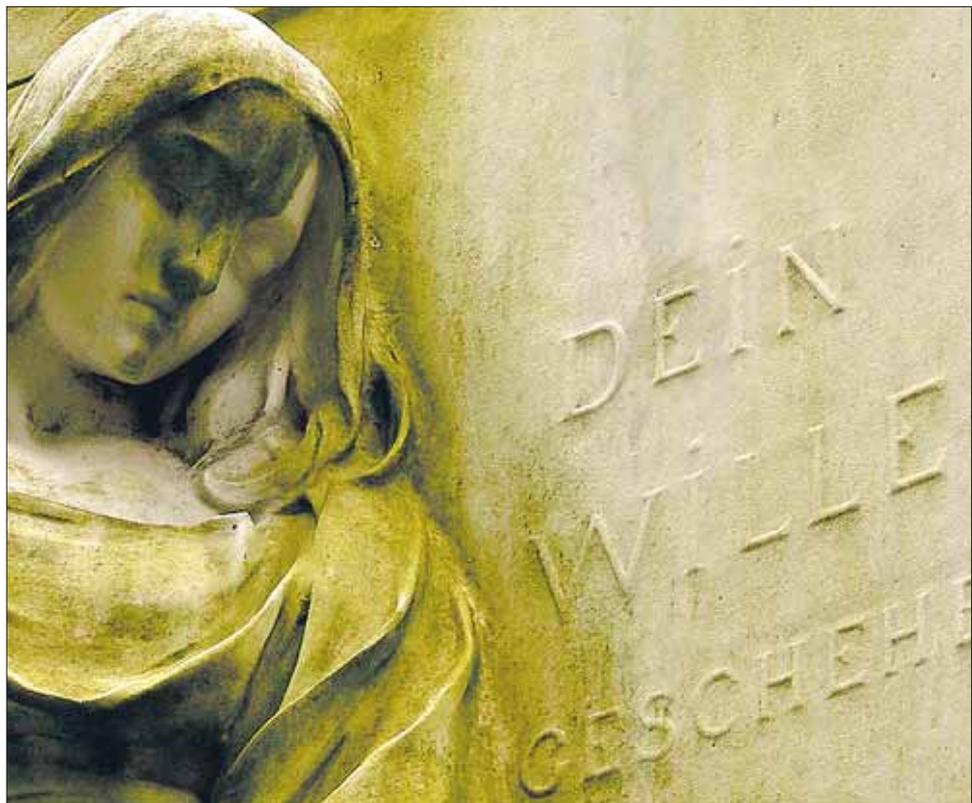
ElektroAnlagen Leuchtenstudio ElektroFachmarkt

Die Firmengruppe
Grammel & Quirnbach
GmbH & Co. KG

- **Elektro-Installation**
- **Elektro-Anlagen**
- **Antennenbau**
- **Kommunikationstechnik**
- **Gebäudesystemtechnik EIB**
- **Alarmanlagen**
- **Kundendienst**
- **Fachberatung**



Im Dachsstück 6 • 65549 Limburg-Offheim
Telefon 064 31/50 56-0 • Telefax 064 31/50 56 44
www.grammel-u-quirnbach.de



Andenken: Die Inschrift am Grabmal setzte Hildegard Schultheis ins Bild.



Platz 5:
Annerose
Gründlers
Aufnahme
vom Zister-
ziensertag
im Kloster
Eberbach



Motorradsegnung: Dafür gab's einen Preis für Hermann Martin.



Blickfang: Der Limburger Dom im Nebel – festgehalten von Petra Langschied.



Innenansichten:
Lorcher
Pfarrkirche
von Volker
Rohrbach

Ihre neue Wanne in 3 Stunden.

Ohne Ausbau der alten Wanne.
Ohne Fliesenschaden.

**Installationen • Heizungen
Neubäder + Badsanierung**

Sanitär u. Heizungs • Bär

65549 Limburg · Diezer Str. 103 · Tel.: 06431/6006



Auf dem Sechsmorgen 1
65589 Hadamar-Oberweyer
Telefon 06433-945101
Telefax 06433-945095
Mobil 0171 - 6224649
www.bausch-brandschutz.de
office@bausch-brandschutz.de

Peter Bausch

Intelligentes Sicherheitssystem



Wir beraten Sie gerne!

Über die 7 Pluspunkte für mehr
Comfort und mehr Sicherheit für
Ihr Zuhause!

Faßbender GmbH
Stephanshügel 14
65549 Limburg
Tel.: 0 64 31-7 10 91
Fax: 0 64 31-7 48 81
info@faro-fassbender.de

100 Jahre
faro
Ihr Spezialist für Fenster · Rollläden · Sonnenschutz

PAUL WERNER
BAUDEKORATION

INH. MARKUS WERNER

Struther Weg 10
65606 Villmar
www.baudekoration-werner.de

Tel. 06482/371
Fax 06482/4081
info@baudekoration-werner.de

A. Kramm oHG

STEINMETZBETRIEB

65611 Niederbrechen · Limburger Straße 72
Telefon 06438/2331 · Fax 06438/4725

August Wolfsholz Ingenieurbau GmbH

INJEKTIONEN

SICHERUNG HISTORISCHER BAUTEN

MAUERWERKSSANIERUNGEN

NACHGRÜNDUNGEN



Mollenbachstraße 25 · 71229 Leonberg
Telefon 07152-331268-0 · Telefax 07152-331268-68
www.wolfsholz.de · info@wolfsholz.de

KREATIV IN STEIN
 ● Denkmäler u. Grabsteine
 ● Treppen
 Granit · Marmor
MERFELS GMBH
 Grabenstraße 2 · 56414 Hundsangen
 Tel. (06435) 9632-0 · Fax 7415
 Friedhofsweg 11 · 65604 Elz
 Tel. (06431) 580601 · Fax 580603

Meisterbetrieb
Tischlerei PETRI
 Tel.: 0 64 85 / 2 59
 56412 Nentershausen
 www.tischlerei-petri.de
 Wintergarten, Fenster, Türen,
 Überdachungen und Tore aus Holz,
 Holz-Alu, Alu und Kunststoff
 Innenausbau, Beschattungen, Tore
 Seit 1930

BAUUNTERNEHMUNG **NINK**
 HOCH-, TIEF-, STAHLBETONBAU
 SCHLÜSSELFERTIGBAU
 CONTAINERDIENST
 Westerwaldstraße 6-8 · 56412 Görgeshausen
 Tel.: 0 64 85 / 91 36-0 · Fax: 0 64 85 / 91 36-22
 www.nink-bau.de

DIETER HILLINGSHÄUSER
 MEISTERBETRIEB
 INSTALLATION
 GAS · WASSER · HEIZUNG
 Alte Straße 5 · 65558 Holzheim
 Telefon (064 32) 14 01 · Telefax (064 32) 6 17 90

HORST CHRISTMANN MALERMEISTER
 ● Maler-, Tapezier- und Bodenverlegearbeiten
 ● moderne Fassadengestaltung
 ● Wärmedämmverbundsysteme
 ● Restaurierungsarbeiten
schöner wohnen mit Farbe!
 65558 Heistenbach · Weinbergstraße 2
 Telefon (0 64 32) 8 18 54 · Fax 8 14 65
 mail@horstchristmann.de · www.horstchristmann.de



Hat seine neue Heimat gefunden: Bischof Franz Kamphaus.

Foto: Bärbel Faustmann

Bin angekommen

Besuch bei Altbischof Franz Kamphaus in Aulhausen

Von Bärbel Faustmann

„Jesus hat auch nicht gesagt, mit 65 Jahren ist Schluss.“ Der das sagt, denkt nicht ans Aufhören. „Der Sonntag“ wollte wissen: Was macht der Limburger Altbischof Franz Kamphaus jetzt – und besuchte ihn im St. Vincenzstift in Aulhausen.

Etwas verschnupft kommt Franz Kamphaus um die Ecke. Er lächelt, ist ein aufmerksamer Gastgeber. Offensichtlich geht es ihm gut, was er auf Nachfrage sofort bestätigt. „Ich bin hier angekommen“, sagt Kamphaus. Das sonderpädagogische Zentrum St. Vincenzstift betreut lern- und geistig-behinderte Kinder, Jugendliche sowie Erwachsene. Das Gebäude, 1893 von Prälat Matthäus Müller initiiert, wurde damals weit über dem Berg, im hintersten Winkel des Rheingaus gebaut. Heute liegt es für den Betrachter eher idyllisch, eingebettet in Wiesen, Sportanlagen und sanfte Hügel. Der

Altbau ist mittlerweile nur ein Teil der Einrichtung, in den 60-er Jahren kamen die typischen Flachdachbauten dazu. Sie nennen sich beispielsweise Wilhelm-Kempf- oder Rheinland-Pfalz-Haus.

Und hier, mitten drin, hat der Altbischof seine neue Heimat gefunden. „Ich habe sogar fünf Zimmer und eine kleine Küche, so viel wie nie zuvor in meinem Leben“, sagt er lächelnd.

Morgens um fünf Uhr beginnt der Tag

Kamphaus ist ein Frühaufsteher, morgens um fünf Uhr beginnt sein Tag. Mit einer Meditation, dem Gottesdienst und anschließendem Frühstück. Dann ist Schreibtischarbeit angesagt. Immer noch ist der 75-Jährige mit Post aus „seinem Bistum“ beschäftigt. „Das zieht sich bis zum Mittagessen hin“, sagt Kamphaus. Dann herrscht auch Ruhe im Haus, die Betreuten sitzen auf der Schul- oder an der Werkbank. „Das Mittagessen nehme ich in der Kantine

zu mir, aber Frühstück und Abendbrot in meiner Wohnung.“ Nach der Mittagsruhe ist Zeit für die Menschen vor Ort, egal, ob Personal oder behinderte Menschen. Sie besuchen den Altbischof.

Abends zwei Stunden durch die Felder

Gegen Abend marschiert Kamphaus ein bis zwei Stunden durch die Felder. „Ich will doch beweglich bleiben!“

Das scheint alles recht beschaulich. Ist es aber nicht. Franz Kamphaus ist nicht in Rente gegangen. Er ist Schirmherr der Caritas Tische Wiesbaden und Rheingau, hält vereinzelt Vorträge, „ich lehne allerdings viele Angebote ab“, hilft im pastoralen Raum Rudesheim/Lorch bei den Sonntagsmessen aus und schreibt ein neues Buch: Der Inhalt befasst sich mit Religion und Gewalt. Es geht um Weltherrschaft, Gesellschaft und die Schere zwischen Arm und Reich. Im Frühjahr soll es erscheinen.

Fortsetzung: Seite 45

Fortsetzung von Seite 44:

Der Alltag in Aulhausen ist neu. „Ich bin ins kalte Wasser gesprungen, und jetzt schwimme ich“, erzählt Kamphaus. Gut, das Leben mit den behinderten Menschen ist anders, offener und spontaner. Predigen, den Gottesdienst feiern, da braucht es eine symbolische, bildhafte Sprache. Das musste der Mann, der früher intellektuell anspruchsvolle Predigten hielt, üben. „Mensch Bischof, du hast gut gepredigt, aber viel zu lang“, bekam er zu hören. „Diese Menschen denken nicht nach oben oder unten, sie sind emotional stark und direkt.“

Was vermisst Bischof Kamphaus? „Den Limburger Dom, die herrliche Musik, die Chöre. Das ist selten so vorzufinden, ein wahrlich hohes Kulturgut“, kommt spontan die Antwort. Auch die Menschen? „Ja natürlich, aber sie wissen wie es geht, besuchen mich einfach“, lautet die zweite Antwort. War er in Limburg? „Ja, schon einige Male, ich bin dann im Priesterseminar“, so die dritte Antwort.

Über Limburgs künftigen Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst sagt er: „Das ist gut so. Aber ich war ziemlich gespannt, wie Rom und Papst Benedikt XVI. meine Nachfolgerschaft regeln. Gott sei

Dank mit diesem Mann.“ Die Nachricht bekam er telefonisch in Magdeburg. Sein Nachfolger hat ihn bereits in Aulhausen besucht. Zur Bischofseinführung im Limburger Dom kommt Kamphaus selbstverständlich.

In Aulhausen ist der Altbischof angekommen, weiß dort auch mal ein gutes Glas Spätburgunder zu schätzen. „Mit Pantoffeln im Sessel hocken, das ist nicht mein Ding“, stellt er nochmals fest. Beim Abschied in der Halle wird das Gesagte deutlich. „Bischof, Bischof, komm mal.“ „Mensch Boris, schön dich zu sehen“, begrüßen sich beide Männer herzlich.



Luftaufnahme des St. Vincenzstifts: Hier lebt jetzt Altbischof Franz Kamphaus.

STICHWORT

St. Vincenzstift Aulhausen im Rheingau

Das St. Vincenzstift Aulhausen wurde 1893 als Bildungs- und Pflegeanstalt gegründet. Zu dem sonderpädagogischem Zentrum in Aulhausen gehört auch die Jugendhilfeeinrichtung Marienhausen. Die Einrichtung wurde im Laufe der Jahre immer mehr vergrößert. Inzwischen leben die Bewohner – von Kindern bis Senioren – in eigenen Wohngruppen. Das vielfältige Angebot betrifft nicht nur die Heimunterbrin-

gung, sondern umfasst schulische Angebote. Außerdem gehört zur Einrichtung eine integrative Tagesstätte für Kinder.

In den Rheingau-Werkstätten in Rüdeshheim können 210 Menschen mit Behinderung arbeiten. Sie finden Beschäftigung im Bereich der Holzverarbeitung, der Landschaftspflege, in der Wäscherei und in der Küche. Daneben gibt es seit etwa einem Jahr das FamilienService-Zentrum mit Beratung,

Informationen und Betreuung. Hier erhalten Angehörige, die Menschen mit Behinderung in der eigenen Familie pflegen, Unterstützung. Dazu bietet der familienentlastende Dienst stundenweise Betreuung, Beratung der Familien und Freizeitangebote an. (gf)

St. Vincenzstift, Sonderpädagogisches Zentrum, Vincenzstraße 60
65385 Rüdeshheim
Telefon: 0 67 22 / 90 10

A. hilde Individuelle Gartengestaltung

Für Ihren Garten mit persönlicher Note

Nähere Infos über unsere Tätigkeit im Internet:

www.creativegarden.de

Eufinger Straße 27 • 65597 Hünfelden-Dauborn
Tel. 0 64 38 / 92 23 83 • Fax: 0 64 38 / 92 23 93

Ihr zuverlässiger Partner für Massivbauweise
seit über 70 Jahren!

KILIAN & ROTH



Wir setzen Ihre Ideen in die Tat um!

■ Bauunternehmen ■ Innen- und Außenputz
■ Planung ■ Schlüsselfertiges Bauen ■ Altbausanierung
Bachstraße 14
56412 Holler
Telefon 0 26 02 / 41 42 · Telefax 0 26 02 / 1 66 13
E-mail: Kilian-Roth@t-online.de

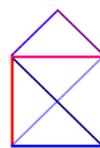
Die Fachleute
beraten
Sie
gerne!



**GERÜSTBAU
SCHWALB GMBH**

STAHLGERÜSTBAU
HUBARBEISBÜHNENVERMIETUNG

Oststraße 79
56235 Ransbach-Baumbach
Telefon 0 26 23 / 42 61
Telefax 0 26 23 / 49 77
www.geruestbau-schwalb.de
Email: geruestbau-schwalb@t-online



**Simon + Günter
Tragwerksplanung**

56075 Koblenz
Tel. 02 61/5 48 61

Kiefernweg 2
Fax. 02 61/5 71 99

www.simon-guenter.de

Planung
Beratung
Aufmaß
Montage vom
Fachmann

- Teppichboden, Kork, Parkett, Laminat, PVC
- Matratzen + Rahmen
- Bettfedernreinigung
- Gardinen
- Heimtextilien
- Markisen
- und, und, und . . .

Hauptstraße 63 · Winkel · Telefon (0 67 23) 50 11

IDEEN
für jeden
RAUM

JAB
ANSTOETZ

STOFFE FÜR
WOHN(T)RÄUME

BECKER
RAUMAUSSTATTUNG · BETTENHAUS



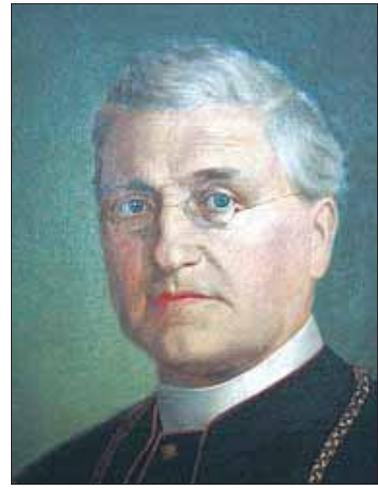
Gründungsbischof: Jakob Brand war Bischof von 1827 bis 1833.



Der Strebsame: Johann Wilhelm Bausch, von 1835 bis 1840.



Der Mutige: Peter Joseph Blum wurde vor 200 Jahren geboren.



Der Aufsteiger: Johann Christian Roos war Limburger Stadtpfarrer.

Von Jakob Brand bis Franz-Peter Tebartz-van Elst

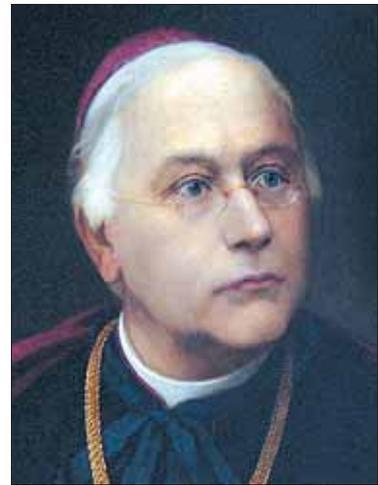
Zwölf Limburger Bischöfe von 1827 bis heute – Bildergalerie



Der Charismatische: Franz Kampshaus war von 1982 bis 2007 amtierender Bischof von Limburg.



Franz-Peter Tebartz-van Elst: Am Sonntag wird er als Limburger Bischof eingeführt.
Fotos: Sascha Braun



Der Isolierte: Karl Klein amtierte von 1886 bis 1898.



Der Ausgleichende: Dominicus Willi, Bischof von 1898 bis 1913.



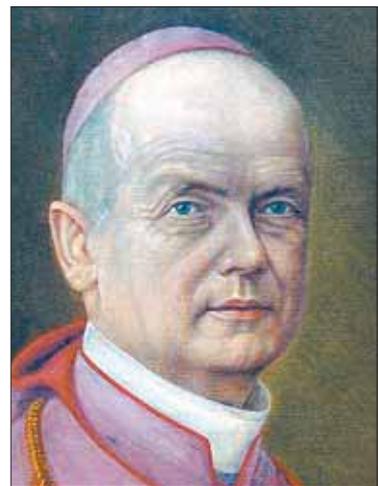
Der Erneuerer: Wilhelm Kempf war von 1949 bis 1981 Bischof in Limburg.



Der Gütige: Ferdinand Dirichs starb beim Autounfall 1948, nach einem Jahr im Amt.



Der Konservative: Antonius Hilfrich war Bischof in der NS-Zeit von 1930 bis 1947.



Der Optimistische: Augustinus Kilian wurde 1913 Bischof in Limburg. Er starb 1930.



Lernen Sie unseren neuen Bischof kennen

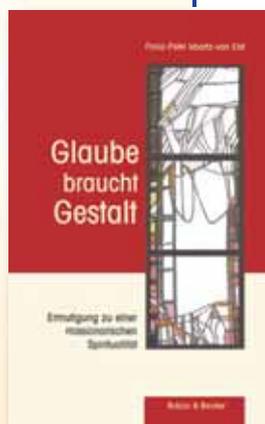


und begleiten Sie ihn mit uns in den ersten Monaten seiner Amtszeit:

Unser besonderes Angebot für Neuleser:
1/2 Jahr zum 1/2 Preis.

Statt 37,50 € zahlen Sie für das Schnupperabo einmalig nur 18,75 €

Jeder Interessent erhält außerdem als Dankeschön das neue Buch von Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst aus dem Verlag Butzon & Bercker



Der Sonntag

WAS UNS VERBINDET

Ja,

ich möchte die Kirchenzeitung „Der Sonntag“ kennenlernen und bestelle das Schnupperabo für sechs Monate zum einmaligen Sonderpreis von nur 18,75 €.

Name		Anschrift	
Kreditinstitut		Bankleitzahl	Kontonummer

Als Dankeschön für meine Bestellung erhalte ich kostenlos das Buch von Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst „Glaube braucht Gestalt“ aus dem Verlag Butzon & Bercker.

Nach Ablauf der 6 Monate erhalte ich „Der Sonntag“ zum normalen Bezugspreis von derzeit 6,25 € pro Monat mit einer Kündigungsfrist von 4 Wochen zum Quartalsende weiter. Sollte ich keine weitere Belieferung wünschen, werde ich den Verlag spätestens 4 Wochen vor Ablauf des 6-monatigen Schnupperabos davon schriftlich in Kenntnis setzen. Die Belieferung wird dann mit Ablauf des Schnupperabos eingestellt.

Datum	Unterschrift
-------	--------------

Bitte senden Sie den ausgefüllten Coupon an:

Gesellschaft für kirchl. Publizistik Mainz mbH & Co. KG · Postfach 15 61 · 65535 Limburg
Telefon: 064 31 - 911 325 · Telefax: 064 31 - 911 337 · E-Mail: vertrieb@kirchenzeitung.de